

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volksstimme“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur Emil Müller, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Franke & Co., Magdeburg, Große Münzstraße 3. — Fernsprechnummer: Für Inland 1567, für die Redaktion 1794, für den Verlag und die Druckerei 281. — Zeitungspreisliste Seite 420.

Bezugspreis: Vierteljährlich einschl. Zustellung 2,25 Mk., monatlich 80 Pf. Wenn Abholen von der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2,25 Mk., ohne Befreiung Einzelne Nummern 10 Pf. — Expeditionen gebühren: die Tagesblätter 15 Pf., die Sonntagsblätter 25 Pf., im Restamt 1 Mk. Postfachkonto: Nr. 5258 Berlin. — Erwaigter Rabatt kann verweigert werden, wenn nicht binnen 4 Wochen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt.

Nr. 5.

Magdeburg, Donnerstag den 7. Januar 1915.

26. Jahrgang.

Die Kompaniepost.

Aus Blandern kommt der nachstehende Feldpostbrief, den ein Magdeburger Kaufmann an seine Eltern schreibt. Er schildert lebendig den wichtigen, wenn auch wenig hervortretenden Dienst des Kompaniefahrers, der auf dem zerflossenen und durch Ueberflutungen besonders zerstörten Gebirge harte Arbeit zu verrichten hat, aber überall ein gern gesehener Gast ist, weil er die Post in die vordersten Reihen bringt:

... Wir liegen jetzt in einer andern Stellung, und ich will versuchen, Euch ein Bild von dieser und auch von meiner Tätigkeit vorzuführen. Da wir jetzt festliegen, muß ich

täglich die Post holen,

und zwar aus A. . . , welches 3 Stunden hinter der Gefechtslinie liegt. Da es unmöglich ist, auf den teilweise vom Wasser unterflossenen Wegen mit dem Rade zu fahren, so halte ich mich des Nachts bei den Kühen auf. Nun geht es früh bei Zeiten los. Mein „Engländer“ ist gejagt, ich die ihn mittels Fett, welches ich aus einem Stück Speck gebraten habe und fülle das in heißem Zustand in das Rad. Dadurch habe ich mein Rad gut geölt und schütze es auch vor Eindringen des Wassers, denn das geronnene Fett läßt kein Wasser in die Achsen hinein. Den Rucksack auf und fort geht es.

Furchtbarer Wind und Regen, Gott sei Dank von rückwärts. Aus dem Lager hinaus auf eine Straße, welche von der Artillerie und sonstigen Fahrzeugen ganz zerfahren ist. Ueber Steine und Bretter, welche sich die Fahrer hingelegt haben, als sie stecken geblieben sind, geht es eine Anhöhe hinauf, durch ein zerbrochenes Dörfchen, hinab wie auf einer Berg- und Talbahn, denn hier sind Wäher, da fährt man bis an die Achsen im Wasser. Hier steht unsere . . . Batterie, und die Bedienungsmannschaften rufen ermutigend — oft recht schamlos — einem zu „Kopf hoch!“, wenn ein Loch zu tief war und man im Wasser herunter mußte.

Endlich wieder eine Anhöhe,

vorbei an einem Grabe

und zwei Wachtposten. Diese passen auf, daß sich niemand den Blindgängern nähert, welche durch einen Volltreffer in ein Munitionslager dort hingeschlendert wurden. Dabei ist auch der . . . er verunglückt, welcher daneben im Grabe liegt. Eine kleine Holztafel auf dem Grabe mit einem Kreuz, erzählen davon. Und so geht es fort, vorbei an belgischen Arbeitern, welche sich unter militärischer Bedeckung vergeblich bemühen, den Weg auszubessern. Einen Tag, auch zwei — und es ist das alte Lied. Der Regen und das viele Fahrwerk sorgen dafür, daß alles beim alten bleibt. Endlich bin ich da im warmen Zimmer, eine Wohltat. — Aber o Schreck! Drei Sack Post, eine große Freude für die Kameraden, aber wie sie fortschaffen? Halt, den Verbindungswagen — welcher täglich die Feldküche mit frischer Nahrung versorgt — führt ein Kamerad von meiner Kompanie. Eine Frage — und: „Nicht gern, lieber Willi, Du tust ja auch gern einem jeden einen Gefallen. Hier setz Dich hin an den Ofen und wärme Dich.“ Es geht nichts über eine gute Kameradschaft.

Nun wieder mit dem Rade zurück, aber, aber, der Wind! Ich lasse meinen Freilauf gehen und hänge mich an die hinterste Ringe, werde zwar sehr naß und schmutzig, aber komme auch nicht so in Schweiß.

Bei der Küche große Freude,

habe ich doch für jeden etwas, und auch ich bin glücklich, einen, nein — zwei Briefe von Magdeburg. Schnell gegessen, dabei gelesen und die Post auf den Küchenwagen, das Rad dalaßend, fahre ich mit unter der Wagenplanke. Vorsichtig schlängelt sich die Wagenreihe durch tiefere „Straßen“ an die Stellung heran. Drei Pferde ziehen und leuchten unter der Last, die ihnen der Weg verursacht, denn auch hier ist alles zerflossen und reißt alle unter Wasser. Jetzt geht der Wagen über einen Pferdekopf, dessen Besitzer tot auf der Straße liegt, dann links in ein Granatenloch, rechts ein Steinhaufen, von einer eingestürzten Wand eines verbrannten Hauses.

Und so geht es fort, vorbei an verlassenen Schützengraben, zertrümmerten Wagen und vielem, sehr vielem toten Rindvieh. Am sogenannten Schrapnellhäuschen — einem total zerflossenen Bauernhof — endlich zur Stelle. Einzelne pfeifen die Kugeln über unsre Köpfe, ein lauter Knall und eine ist

in die Wandung eines Kessels gegangen.

Ich nehme die Offizierspost und begeben mich nach der Schützenglinie. Durch den Wald, worin jeder dritte Baum zerfressen oder gefällt, bis an eine Schneise, wo ein erschossener Engländer liegt. Schnell geht es wieder in den Wald, denn dort ist am 2. Dezember unser lieber Freund Alexander gefallen als Vater von zwei Kindern, welche nun Ganzweisen geworden sind.

Ein netter Lichtscheiter zeigt mir, wo unsre Offiziere in Erdwohnungen sind, und knall — knall — schlagen die feindlichen Geschosse in die Bäume ein. Ein Sprung ins Ungewisse und ich befinde mich im Laufgraben. Den nächsten Mann frage ich: „Wo ist Kompanie P. . . ?“ Keine Antwort, ein Aufschreien und ich stehe immer noch im Finstern da. Endlich kommt eine Bataillons-Ordnung und weist mir den richtigen Weg. Ich trete

bis zur Stiefelhöhe in Wasser,

welches mir oben hineinkläuft. Am Bürgermeistersteig (so sagt mir ein Zettel am Erbrand) vorbei und schon komme ich in die Schützenglinie. Alles bestärkt mich: „Willi, alter Junge, hast Du was für mich dabei, hast Du nicht ein paar Streichhölzer, ein paar Lichte, etwas Schokolade, Zigaretten?“ und so geht es fort, als wäre ich der reine Handelsjude. Ich habe nämlich einige Male für Kameraden etwas vom Marktfender mitgebracht und nun sind sie der Meinung, ich muß immer etwas mitbringen. Aber leider gibt es nirgends mehr etwas.

Jetzt zu den Feldweheln: ein allgemeines Fragen, wie es „hinten“ aussieht, ob man nichts zu kaufen bekommt, vielleicht Butter oder Eier, vor allen Dingen Kerzen. Aber auch hier kann ich nicht helfen. Mit dem Versprechen, morgen mein möglichstes zu tun, entferne ich mich durch die Hintertür

— ein alter Sack und eine Zeltplane.

Hier empfängt mich der Hans, der Bayer, er denkt, als letzter überlebender intimer Freund von der Bither, mehr Anspruch auf etwas Besonderes zu haben und glücklich ist er, als ich ihm meine letzte Zigarre gebe. Von ihm erfahre ich auch, daß der „Bürger-

meistersteig“ zum Oberleutnant P. . . führt, der im Zivil Bürgermeister ist. Nun wieder im Zickzack mannshoch in der Erde weiter. Finster, keine Hand vor den Augen kann man sehen.

„Halt, wer da!“ und ich bin bei unserm Oberleutnant.

„Radfahrer P. . . mit der Post der . . . Kompanie zur Stelle.“

„Danke, haben Sie vielleicht Butter, Zucker und Kerzen mit?“

„Nein, Herr Oberleutnant, denke aber morgen welche zu bekommen.“

„Dann nehmen Sie bitte diese Postkarten mit und diesen Zettel an die Unteroffiziere der 1. Kompanie.“

„Sonst nichts, Herr Oberleutnant?“

„Danke“ und wieder bin ich allein im Finstern. Wo gehe ich nun wieder hinaus, keine Menschenfelle! Doch halt, hier springt jemand in den Graben mit Essen für den Oberleutnant. Nun, da muß ich auch hinaus. „Willi,“ klingt es leise, „Mensch mache hin, die Küchen wollen fort, sie denken Du bleibst wieder hier.“ Aber nun hebe weiter über die Lichtung. Da, eine Leuchte-Lugel, begleitet mit Schüssen, sofort hinwerfen in den Schlamm, als wenn man einen Kopfsprung ins Wasser macht, denn hier heißt es schnell handeln.

Tageshelle verbreiten die Leuchtkugeln,

und mancher ist dabei getroffen auf freiem Felde. Mein Mantel ist naß und schlammig und weiter geht es über Baumstümpfe, dabei will hier der Wald gar kein Ende nehmen, oder habe ich mich verlaufen? Hinter einem Baume horche ich noch, wo die Schiffe herkommen, damit ich nicht in zwei Feuerlinien komme. Na, die Schneise muß doch zu finden sein, ich stolpere, falle, stehe auf, stolpere wieder über etwas Weiches. Ich riskiere es und knipse die Laterne an, aber schon knallt es und pfeift es um meine Ohren. Aber ich habe mich orientiert, es war der tote Engländer. Ich komme unversehrt an die Stellen, wo die Küchen waren, sie waren aber fort! Nun querselbein, ich muß sie erreichen, aber, aber! Bei jedem Schritt klüpfen die Stiefel, denn bis über die Knöchel im lehmigen Boden und

über tote Kühe.

Aber hier pfeifen die Kugeln schon nicht mehr so oft und schlagen auch nicht mehr mit solcher Gewalt ein. Deshalb die Pfeife heraus, gepfeifen und die Lampe angeknipst. Da wieder ein Pfiff, ein Aufschreien, die Küchenwagen sind es, ein leichtes Laufen oder vielmehr Vorwärtswürgen und ich habe sie.

„Warum seid Ihr denn ausgeriffen?“

„Nun, Mensch, wenn Du 14 Tage da oben bleibst, wir denken doch, Du bleibst über Nacht oben, und bei der . . . Kompanie ist ein Schwerverwundeter; der Koch hat Kopfschuß.“

Ich tröste mich ab, so gut wie es geht, und kann mich nach Münderiger Fahrt auch umziehen. So, Vater, sieht es hier aus, aber alle Anstrengungen macht man gern, wenn man nur weiß, daß es zu unserm Heil und Sieg ist und zum Wohl unserer Nachkommen. . . .

jetzt bereits bis zur Brust.

Geiern war es uns noch möglich, auf Brücken von hier dort drüber zu der Insel und von dieser zu der nächsten kleinen Insel, wo meine Leute sind, zu gelangen. Diese Uebergangsmittel hat nun die dauernd steigende Flut weggeschwemmt. Ein Pionier hat indes ein kleines, altes Polenmännchen

Silbe in höchster Not.

Ueber die Rettung von 1½ Kompanien Infanterie, die durch das Hochwasser der Weichsel vom Rückmarsch auf das feine Land abgeschnitten waren, erzählt ein Pionieroffizier in einem Feldpostbrief, den die „Adlische Zeitung“ veröffentlicht und dem wir folgendes entnehmen:

„Ein sehr wichtiger Auftrag für Sie,“ sagte der Ordnungsoffizier der Division. „Es kommt auf Minuten an. Hören Sie: Eben wird unten aus den Weichselstellungen der Infanterie telephoniert: Vorgeordnete 1½ Kompanie, die sich gestern auf einer Weichselinsel eingegraben hat, hebt, da der Fluß seit gestern abend um 1,40 Meter gesiegen ist, bis an die Bruh im Wasser und kann, da sämtliche Brückenwege abgeschwemmt, nicht wieder ans Festland. Hilfe durch Pioniere nötig. Hilfe geboten!“

Ohne meinen Kompaniechef zu wecken, lasse ich sofort durch den bei den Fahrzeugen stehenden Pöhlen meinen Zug abmarschieren, während der Ordnungsoffizier mir die Stellung der Infanterie und Artillerie näher in meine Karte 1:100.000 ein-

zeichnet. Eben ist es 12 Uhr Mitternacht. In wenigen Minuten sind die Leute, die bereits im besten Schlafe gelegen, abmarschfertig; bald stehen vier große Wagen, die eben erst samt Pferden begetrieben wurden, zur Stelle. Kurz befehle ich meine Leute über unsre verantwortungsvolle Aufgabe; dann im Hurra auf die Wagen. Die „Lütkens wilde Jagd“ geht's bald im Trabe, bald sogar im Galopp davon, bis sich die Dorfstraße in einer großen Sandwühe verläuft. Nach etwa 500 Metern Weges gelangen wir an eine tiefe Schlucht, an deren jenseitigem Hange sich ein Bataillon Infanterie als Reserve der vorn auf Woposten stehenden Truppen in tiefen Höhlen eingekübelt hat.

Zahlreiche metertiefe, trichterförmige Löcher in der Felswand zeugen von der Munitionsvorgendung der Russen. Ein Pöhlen zeigt uns den Weg weiter nach dem etwa 300 Meter von hier entfernten Dörfchen A. . . . Start hat auch dies Flecken Erde unter feindlichem Feuer gelitten. Eine Reihe Häuser sind niedergebrannt und streuen ihre zackigen Trümmer empor. Einige kleine Hütten sind indes verschont geblieben und

ducken sich ängstlich an den Boden. In der Ecke einer Hütte steht eine Zivilperson im Schapelz, die ich eben festnehmen will, als sie sich durch das „Halt, wer da!“ als Infanterieposten zu erkennen gibt. Fast außer Atem teilt er mir mit, daß ihn der Bataillonskommandeur hierhergestellt mit dem Auftrag, mir bei meinem Eintreffen den Weg zum Fluße zu zeigen. Ich trabe vor und finde den Bataillonskommandeur eben an ein Haus gelehnt im Telefongespräch mit dem Führer der vorn bis zur Brust im Wasser liegenden Leute. „Ach, mein Erretter,“ war sein lebenswürdiges Gruß. „Denken Sie sich, schon 48 Stunden liegt meine 1½ Kompanie dort drüber auf der Insel im Wasser.“

Jetzt bereits bis zur Brust. Geiern war es uns noch möglich, auf Brücken von hier dort drüber zu der Insel und von dieser zu der nächsten kleinen Insel, wo meine Leute sind, zu gelangen. Diese Uebergangsmittel hat nun die dauernd steigende Flut weggeschwemmt. Ein Pionier hat indes ein kleines, altes Polenmännchen

requiriert und läßt sich sämtliches zum Bau von Stegen nötige Material zeigen.

Nach einigen Minuten erreichen wir über die gewohnter Weise an Schlamm und Sumpf keinesfalls arme Dorfstraße die Weichsel. Im Mondlicht werfen die Schilfgräser lange Schatten auf den Fluß; hier und da drehen sich die ohnmächtigen Reste der durch die wuchtigen Wassermassen losgerissenen Brücke von Strudel zu Strudel. Dort hat sogar das aus tiefen Schlünden wallende Wasser zwei große Kletten — das sind flache, mit Häuselein versehene Schiffe — an die Insel geschwenkt, auf denen die Russen nach Angabe des Infanteriemajors verschiedentlich überzusetzen versucht haben, immer ohne Erfolg. Nun heißt es, schnell die Rähne auf dieses Ufer bringen und daraus einen Uebergang herstellen. Zwei meiner Leute, Schiffer von Beruf, haben (wohl nach vorheriger Verabredung, ohne meinen Befehl abzuwarten) sich bereits entkleidet und sind eben in die kalte Oktoberflut gesprungen.

Schon haben sie das andre Ufer erreicht und steuern sodann einen Kahn nach dem andern an das diesseitige Ufer. Die übrigen Pioniere machen sich indes daran, in Ermanglung von bereitliegenden Baustoffen die nahe neugebaute, wohlgefügte Scheune abzureißen. Vier Schiffer schöpfen mittlerweile das grüne Regenwasser aus den Schiffsgesäßen, wo-

bei einer in der Mitte eines Schiffes zwei tote russische Pioniere entdeckt, die wir wohl oder übel in dem Schiffselb liegen lassen müssen, denn wir dürfen keine Minute verlieren.

zwei große Scheinwerfer suchen uns,

bald langsam an diesem Ufer hin und her leuchtend, bald ängstlich aufblühend. Und wirklich, das aufmerksame Auge des einen scheint uns gefunden zu haben. Sein großer Lichtkegel bleibt starren Blickes auf uns gerichtet. Schleunigst werfen wir uns zu Boden. Dann plötzlich ein achtbares Zischen und Knallen: eine Schrapnellsalve fliegt in die naheliegenden Häuser — eins brennt. Auch die Infanterie ist indes auf uns aufmerksam geworden und beginnt ihr singendes Feuer. Die Geschosse der bei den Russen so beliebten Salve gehen hoch über unsre Köpfe her.

Das Scheinwerferlicht ist indes verschwunden. Nur Stille.

Hurtig geht es an die Arbeit; emsig wie die Ameisen schleppen die Pioniere Bretter und Balken zur Brückenstelle. Un-

auffällig schwingen die lustigen Zimmerleute Art und Sammet. Einer sucht den andern an Schnelligkeit zu übertreffen; denn es gilt ja

das Leben unserer Kameraden zu retten.

In etwa 15 Minuten ist der Uebergang hergestellt. Dann geht es in Eile über die spärlich bewachsene Grasinsel zum nächsten kleineren und flacheren Weichselarm. Viel Unrat hat der Strom hier ans Land geschwenkt. Die zahlreichen umherliegenden Kinderkadaver sprechen von der Trefflichkeit bzw. der Zielkraft der russischen Artillerie. In wenigen Minuten ist auch hier unter fortwährendem Schrapnell- und Infanteriefeuer ein Uebergang aus von der Infanterie gefällten Weidenstämmen, Strauchwerk und Brettern hergestellt. Dann bereits tiefes Wasser geht es von hier zu der Stellung der Infanterie. Mitleid ergreift uns, als wir die ersten Infanteristen bis zum Kopfe nach auf uns zukommen sehen. Alle sind in große Schafpelze gehüllt, die an Mitbewohnern reiche Pelzmütze auf dem Kopfe. Alle danken voll Freude ihren Kameraden, ihren Lebensrettern, die ihnen dann ihre noch trockenen Mäntel statt der durchnässten Laufmäntel zur Verfügung stellen. Heller und heller wird indes das Firmament. Der Morgen graut. Truppweise schleicht sich die Infanterie an das jenseitige Ufer, wo sie sich in den teilweise noch unversehrten Häusern an den schleunigst angefachten Herdfeuern wärmt. . . .

Was der Krieg bringt.

Die Kämpfe im Oberelsaß.

Das amtliche französische Communiqué von Montag 11 Uhr abends meldet: Die einzigen bisher eingelaufenen Nachrichten betreffen das Oberelsaß, wo die Kämpfe in der Gegend um Sennheim mit großer Heftigkeit fortbauern. In der vergangenen Nacht verloren unsere Truppen einen Teil und die Kirche von Seimbach, die sie später wieder eroberten. Am Morgen eroberten sie das ganze Dorf. Die deutschen Schanzen westlich von Steinbach auf Höhe 425 wurden gestern von uns erobert. In der vergangenen Nacht gingen sie einen Augenblick infolge eines sehr heftigen Gegenangriffs verloren, aber die Deutschen konnten sich dort nicht behaupten. Die Stellung blieb in unsern Händen.

Ein Telegramm des „Lokal-Anzeigers“ aus Genf vom 5. Januar sagt zu diesen Kämpfen: „Die Gefechte um die Höhen von Gernach und den Besitz des Dorfes Steinbach gehörten nach französischer Darstellung zu den blutigsten dieses Feldzugs. Besonders erbittert wurde in der Nacht auf Montag um die Steinbacher Kirchenplatzhäuser gerungen. Hier erlitten die Franzosen ihre allergrößten Verluste. Von einer endgültigen Entscheidung kann da beiderseits heute morgen Verstärkungen erwartet werden, keine Rede sein.“

Die Wachsamkeit der deutschen Vorposten vereitelte die gegnerische Absicht, sich des wichtigen Maas-Stützpunktes Bourcuilles zu bemächtigen. Bei ungeordnetem Rückzug erlitten die Franzosen dort schwere Verluste.

Nordöstlich Neuport wurde die französische Besatzung zweier großer Motorboote bis auf drei Mann durch das Feuer der deutschen Mitraillösen vernichtet. —

Vor Warschaus Toren.

Ueber Amsterdam wird der „Voss. Ztg.“ gemeldet: „Die Russen haben Dampfboote armiert, die auf der Weichsel die Deutschen daran hindern, sich auf der Insel in der Mündung der Vjura festzusetzen. Die Deutschen versuchten, diese Boote aus der Luft zu bombardieren.“

In der Kalka zeigen die Deutschen große Tätigkeit. Ueber den flachen, 30-35 Meter breiten Strom findet ein fortwährendes Duell aller Geschüßarten statt. Sehr große Granaten sind in die russischen Schützengräben gefallen, so daß man annahm, man habe die berühmten 42-Zentimeter-Kanonen. Eine neue Art von Granaten, die die Deutschen aus ihren Langgräben. Die russischen Offiziere haben diese neuen Projektile „Lufttorpedos“ genannt. Es sind Bomben mit Zündsäure, die durch einen unbekanntem Mechanismus in einer Entfernung von nur wenigen hundert Metern abgefeuert werden, also in etwa der Entfernung, die die feindlichen Stellungen diesseits und jenseits des Flusses voneinander trennt. Die Russen gebrauchen Handgranaten.“

Kämpfe in Albanien.

Nun geht's in diesem Wetterwinkel des Balkans auch noch los. Die Italiener haben kürzlich einige Kriegsschiffe nach Durazzo dirigiert, das jetzt Arbeit bekommen hat.

Gegen Gjad, den angeblichen Beherrschter eines Teiles Albanien, richteten sich Angriffe von Anführern, die sich keinem Gehot nicht fügen wollen. Sie sind vor Durazzo gerückt und drohen, die Stadt anzugreifen. Darauf haben die Italiener einige Schiffe gelockt und die Fremden an Bord genommen. Nur der österreichische und der bulgarische Konsul sind in der Stadt geblieben, da sie annehmen, daß sie von den Anführern nichts zu fürchten haben, selbst wenn diese Durazzo erobern sollten.

Ueber den Vorgang liegen nur italienische Meldungen vor. Man kann daher kein schlüssiges Urteil gewinnen und

muß warten, bis die Vorgänge auch von anderer Seite beleuchtet werden. Der Dreiverband ist schon eifrig tätig, um zu versichern, daß der Zweibund hinter den Aufständischen stehe. —

Lob der deutschen Infanterie.

Der schweizerische Oberst Müller schildert im Berner „Bund“ die Gefechte um Fliren und den mißlungenen Durchbruchversuch der Franzosen bei Thiaucourt. Die Deutschen verdanken ihren Erfolg, so sagt er, neben dem geschickten Zusammenarbeiten der Infanterie und Artillerie ganz besonders der unerschütterlichen Disziplin, Standhaftigkeit, Ruhe und großen Schießtüchtigkeit ihrer Infanterie, welche den Feind kaltblütig aufs Korn nimmt, wenn er auf wirksame Schußweite herangekommen ist.

Was die Leute bei diesem Wetter in den Schützengräben auszuhalten haben, ist unbeschreiblich. Ohne die vorzügliche Verpflegung wären die Vorgänge ungeheuer. Stellenweise stehen die Schützen über die Knie im Wasser, das sich in dem undurchlässigen Lehmboden des Borens überall ansammelt. Mit welcher Mangesucht und Ausdauer die Leute solche Unbill ertragen, gehört auch zum Heldentum der Kriegsgeschichte.

Als Trost bei dem ewigen Regen dient den Leuten einigermaßen das Bewußtsein, daß die drüben es auch nicht besser haben. Müller meint, für die allgemeine Kriegslage hätten diese Kämpfe insofern Bedeutung, als sie zeigten, daß die deutsche Schlachtfront allenthalben stark genug sei, um die gewonnenen Stellungen zu halten, bis der Zeitpunkt gekommen sei, um selbst zum Angriff überzugehen. —

Landwehr im Kampfe.

Ueber die Kampfweise der Russen gibt ein Selbstbrief im „Echo“ Aufschluß, den ein Hamburger Parteigenosse an Bekannte schrieb. Es heißt darin:

„In den Bauenhöfen Dreck bis an die Knie. Die Mannschaften, die nicht im Schützengraben und auf Posten waren, sollen unter Dach. Aber alles war voll von sonstigem Mist und Fischen. Schließlich bekamen wir noch Platz in einer zugigen Scheune auf Stroh. Die meisten von uns hatten noch etwas trockne Bähne im Tornister. In der Nacht schlief ich nicht, so gut es ging. Ich schlief auf dem Boden, aber es hatte nichts geholfen. Morgens mußte ich trotzdem in die nasser Stiefel. Mäntel und Zeltbahn, alles war naß. Die Verpflegung und Ausrüstung wurde ausgebaut, und es kam noch Artillerie. Als alter Kriegsmann weiß man schon, was dann kommen wird, aber dieser Tag verlief noch ruhig. Es regnete weiter, und wir standen den ganzen Tag auf einer Stelle. Abends mußten wir ins selbe Quartier. Die meisten waren dran. Die Lage war sehr ernst, denn

die Russen greifen gern nachts an.

Offiziere, Unteroffiziere und auch Mannschaften haben in der Bauenhöhe Platz gesucht. Die Zeltbahn fuhr mit zwei Mann zurück, um neues Fleisch usw. zu holen. Es wurde viel darauf gegeben, um uns diese, von den Russen eroberten Feldküchen zu erhalten. Dann kam auch unser Lebensmittelwagen mitten in der Nacht, brachte Brot und Postkuchen. Für mich waren zwei Briefpakete von meiner Frau darunter.

Nun suchten wir etwas Ruhe. Es dauerte aber nicht lange. Morgens früh eröffneten die Russen den Kampf durch Granaten und Schrapnellfeuer. Unsere Artillerie griff ein. Die russische Artillerie hat uns jederzeit als Ziel genommen. Das Feuer wurde immer schärfer. Es hieß: Einlegen! Das Feuer wird so scharf, es kommt der Befehl: Andre Stellung aufsuchen! Jetzt ging's über Gräben, Moor und Sumpf. Ein Patronenwagen, der nicht über die schmale Brücke kam, versank in Gräben und mußte im Stiche gelassen werden, ein anderer sah in Moorgraben fest, aber nicht tief. Die Granaten flogen nur so naher. Wir saßen in die Speichen, der Russen hieb auf die Pferde ein, fast wäre er raus — da kommt eine Granate angeheult, platt über uns, die Pferde schrien, von uns wurde keiner verletzt, nur ein Pferd hatte ein Auge verloren. Es wird immer gefährlicher, eine Granate kann uns den Wagen zur Explosion bringen und uns

mit samt dem Wagen in tausend Stücke reißen.

Sie saßen nochmal ein, und nun gelang es, wir kamen auf die

Gauche. Vorn tobte schon heftiges Infanteriefeuer, wir sahen brennende Geschosse. Die Kompanien lagen noch da, hinter uns das rote Kreuz. Der Kampf wogte hin und her, leicht und schwer Bereste kamen zum Verbundplatz. Ein jeder tut seine Pflicht. Das Feuer wird immer heftiger und andauernder. Schon mußten einige Patronenwagen wieder Patronen verteilen. Nicht so leicht im Kugelregen! Russische schwere Artillerie fecht ein, noch hat unser Bataillon nicht eingegriffen. Die feindliche Artillerie hat uns zum Ziel, Schnellfeuer, das zum Wind immer 30 Meter von uns einschlägt, 5 bis 6 Stunden lang. Unser Bataillon kommt jetzt zurück.

Was nun folgte, wird

keiner der Überlebenden je vergessen.

Die Russen hatten wohl bemerkt, daß wir nicht besonders stark waren und gingen unsern linken Flügel. Plötzlich bekommen wir von links aus dem Hochwald Gewehrfeuer. In Schützenlinie ging's durch mannshohes Gebüsch vorwärts bis zu einer Pflanzung, welche von einer Eisenbahn durchschnitten wird. Aber, o Grauen! Die Geschosse, rote Kreuze, Verwundete und Sterbende im Stiche lassend, zurück. Unsere Kameraden, ältere Landwehrlente aus Hamburg und Pommern, empfangen ein mörderisches Feuer.

Die Russen, in Massen,

feuerten mit Maschinengewehren von den Bäumen. Wir standen uns bis auf 200 Meter gegenüber und erhielten von drei Seiten Feuer. Fast kam es zum Handgemenge, es wurde verzweifelt gekämpft, aber wir mußten weichen, da die Verstärkung noch nicht heran war. Eine Stunde später kam Verstärkung, der Kampf begann von neuem, und nun ward der Feind zurückgedrängt. Inzwischen war die Nacht herangebrochen, alles dunkler. Die Kompanien sammelten sich so gut es ging, aber es hatte wieder große Lücken gerissen! 40 Mann, soweit bis jetzt festgestellt ist, mußten dran glauben, sind verwundet, tot oder gefangen. Die Uhr ist 11. Unsere Feldküche kommt heran und gibt Warmes. Der Regen hat etwas nachgelassen. Die Mäntel mußte wieder abrüden, damit sie uns erhalten bleibt. Unser Hauptmann sagt immer: „Minners, paßt auf,

die Küche, sie ist unser Heiligtum“,

und er hat recht. Nachdem lautlose Stille, man möchte sich hinsetzen oder hinlegen. Dann stiller Alarm, die Kompanie geht vor die Russen machen ihren gewohnten Nachtangriff, bald war ein fürchterliches Schnellfeuer im Gange. Unser Bataillon konnte den Schützengraben nicht mehr erreichen, mußte sich hinlegen und auf dem Bauche zurückkriechen.

Inzwischen kam Verstärkung von jüngern Truppen, die Landwehr konnte sich zurückziehen und sammeln. Die Russen wurden doch noch besiegelt und zurückgedrängt. Am andern Morgen regnete es wieder. Mittags kommt die Küche, hat sogar Postkuchen mitgebracht, auch wieder für mich etwas, einen Brief aus der Heimat von der Familie! Es geht ihr noch gut, o weich ein Trost bei schweren Tagen! Mancher las seinen Heimatsbrief mit verborgenen Tränen, mit schwachen Augen und zitternden Händen überflieg er den Brief und denkt mit Schmerz an seine Lieben. Mancher wird aufgerufen und meldet sich nicht, wird nicht mehr melden. . . .

Ein französischer Bajonettangriff.

Der Redakteur des Pariser „Figaro“, Charles Carbiens, den Feldzug als Korporal mitgemacht hat und dabei schwer verwundet wurde, gibt folgende veränderte Schilderung von einem glückten französischen Angriff:

„Da wären wir also mitten im Tosen der Schlacht. Es das erstmal, und wahrhaftig, wir sind ein wenig aufgeregt, ein wenig zögernd und ungewiß. Die Augen, die umkreist ihre unter dem Blätterdach dahinsinken, neben ein Netz um uns, den unsichtbaren Maschinen fortwährend losgerannt, fortwährend neuert werden, und in das wir uns blindlings mit gegnerischen Kopf wie Fische stürzen. Diese fürchterlichen Mitraillösenmaschinen! Wenn wir rückwärts marschieren, würde uns Tornister etwas beschützen. Aber nein, es heißt, den Augen,

die den Menschen durchspießen,

wie eine Nadel das Gewebe, die Brust, die Stirn, die Augenbarbieten, alles das, was der böse Zufall zu drei zermahlen kann. Ich hende das Rhinoceros und das Arabobal. Ich habe ich so alle meine verwundbaren Stellen gefühlt.

Schnell den Tornister auf den Rücken. Das Gefühl kommt mir zusammen mit dem der Gefahr zum Bewußtsein, und ich versuche, nicht mehr an den Kampf zu denken. Ich fühle mich für den Mut eines kleinen Teiles dieser lebendigen marschierenden Mauer verantwortlich und blide auf meine Kameraden. Keiner von ihnen steht aufrecht, alle liegen der nach im Graße. Plötzlich springt der Adjutant hoch. Sein Gesicht ist blaß und verzerrt, mit blitzenden Augen ruft er: „Nicht weiter, vorwärts!“ Zusammengetrieben bringen wir durch Waldbüschel, in dem die Äste wahre Kugelkorridure bilden, und schon wirft sich alles zur Erde. Augen mir schleppen ein Verwundeter auf dem Ellbogen stöhnend aus der Kampflinie zurück. Sein Blut färbt das Gras. Rechts und links hat

Wald die Leute verschlungen. Ich sehe sie nicht mehr. Wo sind sie? Was machen sie? Kaum kann ich in dichtem Blätterwerk zehn Menschen unterscheiden, die

wie die Würmer am Boden

entlangkriechen.

Ein weiterer Sprung bringt uns endlich an die Linie. Wir treten mechanisch unsere Patronentaschen. Viele aber rühren sich nicht mehr, die armen Teufel. . . Wie lange sollen wir so unter dem Feuer bleiben? Endlich schallt laut die Stimme des Hauptmanns herüber:

„Vorwärts, zum Teufel, wollt Ihr wohl aufstehen! Vorwärts!“

„Los denn“, sagt mein Nachbar und duckt sich hinter einen zwerghaft kleinen Strauch. Wir haben Angst, weil wir wegen des dichten Gestrüpps keine 10 Meter weit sehen können und beschließen müssen, unglücklich auf den sich verborgenen Feind zu stoßen. Es ist nicht zum Aushalten. Dies Gefühl ist wirklich unerträglich. Müde und wütend, nicht so am Boden hinzuschleppen, erhebe ich mich. Wird denn dieser Wald nie aufhören? Mühen wir nicht geradezu den unsichtbaren Deutschen in die Hände zu fallen? Takatata, takatata! Wieder Mitrailleur! Lassen wir den Sturm sich erst ansetzen. Was für ein Jagell!

Den Kopf hochheben, wäre der Tod.

Wo ist meine Korporalschaft geblieben? Ich kenne keinen einzigen Menschen um mich. Die Kline brennt mir in der Hand. Wenn sie jetzt anlämmt! Wir können keine 80 Meter mehr von ihnen entfernt sein. Da der Befehl: „Die Bajonette aufgeschlängelt!“ Die Hand will mir nicht gehorchen. Ruhe, Ruhe, Korporal! Das Blut hämmert mir in den Schläfen, mir wird heiß, die Kette ist trocken, lauw kann ich schlucken. Die Kugeln schlagen an die Bäume, die deutschen 77er und 78er wüten furchtbar. Die schmerzgeraden Flugbahnen der Geschosse weben immer dichtere Gewebe um uns. Beim Aufstehen hat man das Gefühl, wie ein Taucher in ein metallisches Bad zu tauchen. Die Granaten sausen mit einer Wut wie schwebende Lokomotiven heran. Werden sie denn gar nicht müde zu schiefen, diese verwünschten Deutschen! Nicht möglich, einen Befehl in diesem Getöse zu verstehen. Ich kriech und schreie, weil ich sehe, daß man das neben mir auch tut.

In Wellenlinie, die hier und da zurückschwimmt, gehen wir vor, gleichsam eine Woge, die sich an unsichtbaren Hindernissen bricht.

Unter Reußen, Fluchen und Klagen

stolpern wir über die schon erkalteten Körper der Unsern. Vorwärts! . . . Ein neuer Ansturm: der letzte! Wir ersticken vor Angst, Fieber, Ungebulb, zum Ende zu kommen, endlich etwas zu sehen. Takatata, takatata! Wir werfen uns zu Boden. Aber es gibt genug, die stumm, ohne die Arme vorzuwerfen, hinschlagen und Läden hinterlassen.

Endlich eine Lichtung! In 40 Metern sehen wir die deutschen Laufgräben von blühenden Bajonetten und unaufhörlich sprühendem Feuer beleuchtet. Teufel, wie da hingelangen! Wir fühlen plötzlich, wie unser Bewegung glatt fließt. Ungewiß weichen wir zurück, denken nicht mehr einmal an Schießen. Ein Schrei erhebt sich unter uns: die Drahtverhaue! In dem furchtbaren Hindernis haben sich schon einige der Unsern verfangen und erheben sich nicht mehr, von Angeln durchlöchert. Sind alle Anführer gefallen? Zurück, zurück! wird von allen Seiten geschrien. . . In 30 Sekunden haben wir die 200 Meter zurückgelegt, für die wir vorher 20 Minuten — eine Ewigkeit — im Mitrailleurhagel gebraucht hatten. Zurück in den Laufgräben, wo alle die verwundeten und toten Kameraden neben den fortgeworfenen Säcken liegen, fangen wir, blaß vor Aufregung und Wut, in ohnmächtigem Zorn an, durch den Wald zu schießen, zu schießen, zu schießen, bis der Kommandierende selbst von der Nacht ohne Kopfbedeckung angefaßt kommt und uns zuschreit: „Aufhören, nicht mehr feuern!“

Die Flüchtlinge aus Ostpreußen.

In einer Versammlung von Ostpreußen in Berlin sind Zeitungsnachrichten erwähnt worden, aus denen hervorgeht, daß die Zahl der aus Ostpreußen geflüchteten Personen insgesamt auf 500 000 bis 600 000 zu schätzen sei, und daß der Oberpräsident der Provinz Ostpreußen annähme, 200 000 bis 300 000 Flüchtlinge würden nicht mehr in die Heimat zurückkehren.

Diese Angaben sind, wie schon der Vorsitzende jener Versammlung betonte, völlig unzutreffend. Es ist keine Rede davon, daß eine halbe Million oder mehr Ostpreußen die Heimat verlassen haben. Die Zahl der Flüchtlinge ist, wie Wolffs Bureau meint, auf 200 000 bis 300 000 zu schätzen. Selbstverständlich ist niemand der Ansicht, daß Flüchtlinge in einer Anzahl, die sich der letzten Ziffer nähert, nach dem Friedensschluß nicht mehr nach der Heimat zurückkehren wird. Daß ein Teil, insbesondere solche Personen, die schon in anderen Provinzen Verwandte wohnen haben, endgültig fortbleiben wird, ist leider zu befürchten. Die große Heimatliebe bei der weit überwiegenden Zahl der Ostpreußen und die Maßregeln, welche der Staat später zur wirtschaftlichen Förderung der Zurückkehrenden zu ergreifen entschlossen ist, bieten aber die Gewähr, daß bei weitem die Mehrzahl der jetzt Geflüchteten zurückkehren wird.

Darüber hinaus muß aber nach dem Kriege alles daran gesetzt werden, um durch Maßregeln der inneren Kolonisation und durch Förderung und Entwicklung aller Gewerbe und vor allem durch Zurückführung von Deutschen aus dem Ausland nach Ostpreußen der schon vor dem Kriege menschenarmen Provinz neues Blut zuzuführen. —

Die Zensur.

Die französische Zensur, welche von den Oppositionsblättern seit langem der Nachsicht gegenüber der regierungsfreundlichen Presse beschuldigt wird, wird von der „Humanité“ besonders scharf angegriffen.

„Humanité“ schreibt nach der Wiedergabe durch Wolff, daß gewisse Meldungen, welche die nationalistische Presse ungehindert veröffentlichen durfte, in ihren Spalten von der Zensur unterdrückt wurden. Alle Lügen des „Matin“, daß die Russen fünf Tagemärsche vor Berlin ständen, daß die deutsche Armee verloren sei, und alles gefangen oder getötet werde, seien mit Erlaubnis der Zensur veröffentlicht worden, aber wenn die „Humanité“ einen der unzähligen Fälle meldet, welche die Unzulänglichkeit des Sanitätsdienstes zeigen, wenn sie sagt, daß es nicht patriotisch sei, in den Garnisonen vorbekehrte Leute für die Entsendung zur Front auszuwählen, da eine solche Entsendung für den französischen Soldaten doch eine Ehre bilde, so trete sofort die Zensur in Tätigkeit. Wollen die, welche das Blatt, welche für Frankreich verantwortlich sind, einen derartigen Skandal weiter dulden?

Gegen die österreichische Zensur wendet sich das Zentralorgan der deutschen Sozialdemokratie in Oesterreich, die Wiener „Arbeiter-Zeitung“. Sie drückt einen von der Redaktion der „Arbeiter-Zeitung“ an den Minister des Äußeren, Grafen Berchtold, gerichteten Brief ab, der den unerträglichen Zustand der jetzigen Zensureinrichtungen eingehend schildert. Besonders wird darauf hingewiesen, daß mit der Beaufsichtigung der Presse

ausschließlich Staatsanwälte betraut sind, die wohl gute Kenner und Interpreten des Strafgesetzbuchs sein mögen, die aber nicht in der Lage sind, zu beurteilen, ob eine Notiz vom Gesichtspunkt der innern und äußern Politik schädlich ist oder nicht. Die Wiener „Arbeiter-Zeitung“ regt schließlich an, „zur sachverständigen Ausübung der Zensur, wobei die Bewegungsfreiheit und das kritische Recht der Presse nicht zur Gänze untergehen darf, mit den Fragen der innern und äußern Politik wohlvertraute Beamte heranzuziehen; insbesondere wäre es höchst entsprechend, wenn dabei ein Beamter des Ministeriums des Äußern als ein die Frage der internationalen Beziehungen begutachtender Faktor mitwirken würde. Es wäre wohl ein nennenswerter Vorteil, wenn der tägliche Kampf mit der Zensur, der von dem Verbot von Ueberschriften bis zur Ausmerzung ganzer Artikel reicht und der sich in den weißen Flecken der Zeitungen so peinlich spiegelt, ausgetilgt und den Zeitungen, die sich jetzt wirklich wie ein gehehliges Wild vorfinden, endlich eine gewisse Sicherheit geboten würde — die Sicherheit, daß eine sachverständige und sachgemäße Handhabung die gesamte Einrichtung der Zensur, die doch niemand anders als eine bittere Nötigung erachten kann, zu legitimieren sich bestrebt.“

Notizen.

Die erlöschende Garde. Die „Basler Nachrichten“ melden: Das russische Gardekorps hat sich von der Bzura und der Nawa zurückgezogen, um über Weihnachten zu ruhen. Aus ganz Rußland werden neue Regimenter nach der Gegend von Warschau gebracht. Die Aushebung der Jahresklasse 1915 vollzieht sich regelmäßig. —

Parlaments-Jubiläum. Am 20. Februar 1915 bliden einige Mitglieder des Reichstags auf eine ununterbrochene 25jährige parlamentarische Tätigkeit zurück. Es sind das die Abgeordneten Stadthagen, Geber, Stolle und Vollmar, ferner Dr. Pachnide (Fortführ. Vp.), die früheren Demokraten Gaußmann und v. Bayer, Graf Carmer (konj.) und Werner (Persf. Antif.). Genosse Vollmar und Stolle gehörten beide dem Reichstag aber bereits von 1881 bis 1887, Genosse Geber von 1886 bis 1887 an. Bei den Wahlen von 1887 unterlagen sie dem Ansturm der Gegner. —

Das Urteil im Landesverratsprozeß. Das Reichsgericht hat den des Landesverrats angeklagten Schreiber Alfons Reutenhauer aus Kiel zu 4½ Jahren Zuchthaus, 10 Jahren Ehrenrechtsverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht verurteilt. Wie aus der Begründung des Urteils zu erkennen war, hatte der Verurteilte dem französischen Spionagebureau einen Bericht über die innere Einrichtung deutscher Kriegsschiffe geliefert. —

Amnestie in Bayern. Der König begnadigte aus Anlaß seines 70. Geburtstagesfestes eine größere Anzahl von Verurteilten, und zwar überwiegend Angehörige von Kriegsteilnehmern. —

Gegen die französischen Drückeberger. Die Clemenceau greift nunmehr auch der „Gaulois“ die vielen Drückeberger unter den jungen Franzosen an, welche als fils à papa (Mutterhähnchen) in ihrem Bestreben, sich um den Dienst in der Grenzlinie herumzudrücken, systematisch von der Regierung begünstigt würden. Adolphe Chenu meint im „Gaulois“, man könne aus ihnen mindestens ein Armeekorps bilden. Clemenceau findet Chenu bescheiden und erklärt, mit Leichtigkeit seien zwei zu bilden. Bevor man die Japanner vom andern Ende der Welt hole, wäre es gut, wenn man zuerst der Gesamtheit der jungen Franzosen den Weg zur Front zeigen würde. Wieviel Phrasen habe man nicht über die Einrichtung der allgemeinen Wehrpflicht gemacht. Der Augenblick sei gekommen, sie anzuwenden. —

Das portugiesische Parlament beschloß unfähig. Die Honorer „Republicain“ meldet aus Lissabon: Die unionistischen Senatoren sind dem Beispiel der unionistischen Kammerdeputierten gefolgt und haben ihre Mandate niedergelegt. Da die durch die Verfassung geforderte Anzahl von Abgeordneten nicht mehr vorhanden ist, so können die Kammer nicht mehr tagen. —

Fliegende Kavalleristen. Der „Neuen Zürcher Zeitung“ zufolge werden die französischen Kavallerieoffiziere jetzt, da der Stellungskrieg vorherrscht und der infolge der großen Verluste eingetretene Pferdemangel durch die Ankaufskommissionen in Amerika nicht beseitigt worden ist, dem Fliegerkorps zugeteilt, wozu sie sich besonders eignen, da sie im Erkunden gut geübt sind. —

Djemal-Pascha ermordet? Aus Kairo wird telegraphiert, daß der frühere türkische Marineminister Djemal-Pascha, der das Kommando des Heeres in Syrien hatte und am letzten Freitag in Jerusalem angekommen war, in seiner Wohnung tot aufgefunden wurde. Wahrscheinlich liegt ein Attentat vor. —

Die Beschießung von Daresfalam. Reuter meldet aus Nairobi: „Die britischen Kriegsschiffe „Fox“ und „Gallath“ beschossen am 15. Dezember Daresfalam. Die Stadt erlitt großen Schaden. Alle Schiffe des Feindes sind unbrauchbar gemacht. 14 Europäer und 20 Eingeborne wurden gefangen genommen. Die Engländer verloren einen Toten und zwölf Verwundete.“

Weiter gegen Warschau!

W. Z. B. Großes Hauptquartier, 6. Januar 1915, vormittags. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz. Die Franzosen setzten die planmäßige Beschießung der Orte hinter unsrer Front fort. Ob sie damit ihre eignen Landsleute obdachlos machen oder töten, scheint ihnen gleichgültig zu sein; uns schadet die Beschießung wenig.

Bei Souain und im Argonner Wald bemächtigten wir uns mehrerer feindlicher Schützengräben, schlugen verschiedene feindliche Angriffe zurück, machten 2 französische Offiziere und über 200 Mann zu Gefangenen.

Auf der vielumstrittenen Höhe westlich Sennheim faßten die Franzosen gestern früh erneut Fuß, wurden aber mit kräftigem Bajonettangriff wieder von der Höhe geworfen und wagten keine neuen Vorstöße. 50 Alpenjäger wurden von uns gefangen genommen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

An der Ostgrenze und im nördlichen Polen auch gestern keine Veränderung.

In Polen westlich der Weichsel stießen unsre Truppen nach Wegnahme mehrerer feindlicher Stützpunkte bis zum Suchabshnik durch. 1400 Gefangene und 9 Maschinengewehre blieben in unsrer Hand.

Auf dem östlichen Pilicaufer ist die Lage unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Depeschen.

Russeneinbruch in Ungarn.

W. Z. B. Budapest, 5. Januar. „Az Est“ meldet: Ein Teil der in das Komitat Ung eingedrungenen russischen Truppen drang durch das Dytatal in das Komitat Bereg ein. Die Russen waren wohl numerisch im Uebergewicht, jedoch unsre Truppen stellten sich ihnen in neugruppierten günstigen Positionen entgegen, um die Gegner in Kürze wieder zum Rückzug zu drängen. Die Lage ist nicht beunruhigend, was schon daraus hervorgeht, daß in Bereg die Acetonfabrik ihren Betrieb fortsetzt. —

Französischer Tagesbericht.

W. Z. B. Paris, 6. Januar. Amtlicher Bericht von Dienstag abend 11 Uhr: In der vergangenen Nacht bemächtigten sich unsre Truppen eines Steinbruchs an der Straßenverzweigung Koubrois—St.-Mihel; ebenso der benachbarten Schützengräben. Andre Operationen werden nicht gemeldet. Das Wetter ist andauernd sehr schlecht. Der Regen fällt unaufhörlich. —

Deutsche Aeroplane über Lüderichbucht.

Amsterdam, 6. Januar. Reuter meldet aus Kapstadt, zwei deutsche Aeroplane flogen über das englische Lager bei Lüderichbucht und warfen Bomben ab. Nach Angaben Reuters haben diese keinen Schaden angerichtet. —

Amerika ist zufrieden.

W. Z. B. London, 6. Januar. Die Blätter melden aus Washington: Die Erklärung, daß England allen Schaden, den die Konterbande bekannmachung den amerikanischen Reedereien zugefügt habe, bezahlen will, ferner die Erklärung, daß seit dem 1. Dezember keine für Italien bestimmten Schiffe mehr in Gibraltar zurückgehalten worden sind, erwecken allgemeine Zufriedenheit in Amerika. Man betrachtet die Mitteilung als den Vorläufer einer zufriedenstellenden Regelung der Frage. —

Schwerer Eisenbahnzusammenstoß.

Amsterdam, 6. Januar. Aus Rosenbaal wird gemeldet, daß sich am Sonnabend abend auf der Linie Antwerpen—Esschen ein Eisenbahnzusammenstoß ereignet habe. Ein Personenzug aus Antwerpen sei auf einen Militärzug gestoßen, ein Bagagewagen und ein Personenwagen vernichtet worden, die übrigen Wagen entgleist. Der Militärzug sei leer gefahren. Im Personenwagen seien acht Personen getötet und 25 schwer verletzt worden. —

Die albanische Frage.

L. U. Mailand, 6. Januar. In Mittel- und Nordalbanien ist nunmehr, nach Meldungen der „Frankf. Ztg.“, der Aufstand gegen Essad allgemein. Das Volk von Sial, Tirana, Pekinja, Kavaja und Ghasan betrachtet Essad als einen Verräter am Islam. Wie die „Stampa“ meldet, wird in Durazzo ein griechisches Kriegsschiff erwartet. Die Athener Regierung hat sich zu einer Entsendung entschlossen, ohne die Signaturmächte der Londoner Beschlüsse zu befragen, auf den Bericht des griechischen Geschäftsträgers in Durazzo hin, welcher die Lage als äußerst kritisch darstellt. Die gesamte italienische Presse sagt, daß Italien nicht daran denke, sich um die inneren Handel Albanien zu kümmern. Die Blätter, welche von den albanischen Ereignissen eine Festlegung und Ablenkung Italiens von der Beteiligung an großen Kriegen fürchten, tadeln es, daß italienische Schiffe sich am Kampfe beteiligt hätten, wodurch die Russen veranlaßt werden könnten, nach Valona zu marschieren. Wenn Italien Valona halten wolle, so wären dazu mindestens 50 000 Mann nötig, welche jetzt unentbehrlich seien. —

Ständige Adr.: Hamburg 4.
Fernspr.: Gruppe I 5387 2735
Telegr.-Adr.: **Elephantus**
Code A. B. C. 5th Edition
Fernsprecher Magdeburg 690.

Nur ein 14tägiges Gastspiel im Zirkusgebäude der
Herren Gebr. Blumenfeld, Magdeburg:

Hagenbeck

Größte M135

Raubtier-Dressur-Schau der Erde.

Gala-Eröffnungs- Vorstellungen

Sonntag den 10. Januar nachm. 4 Uhr
abends 8 1/4 Uhr

Großer Spielplan! Kleine Preise!

Inventur- Räumungs-Verkauf!

Ich möchte besonders meinen werten Kunden empfehlen, den ausgiebigsten Gebrauch davon zu machen, denn sowohl die Preise der bei der Inventur zurückgebliebenen Waren als auch die Vergünstigungen während des Räumungs-Verkaufs für weiter geführte Waren lohnen sich, schon jetzt Einkäufe für später zu besorgen, auch besonders zur Konfirmation.

A. Karger

8 Große Marktstraße 8. 4581



Statt besondrer Meldung.

Am Dienstag den 6. Januar ist unsre liebe, gute Mutter, Schwieger- und Großmutter, Frau

Anna Lustig

geb. Schumann

im Alter von 68 Jahren ihrem im September verchiedenen Gatten im Tode nachgefolgt.

Dies zeigen in tiefer Trauer an

Marie Klühs geb. Lustig.
Franz Klühs und Kinder.

Die Beerdigung findet am Samstag, nachmittags 1/3 Uhr, auf dem Westfriedhof statt. 2862

Burg Geschäfts-Eröffnung. Burg

Den geehrten Einwohnern von Burg und Umgegend zur gefl. Kenntnis, daß ich mich mit dem neuen Jahre etabliert und auf meinem Grundstück

an der **Niegripper Chaussee 2a**
dicht am Bahnübergang,
eine 4457

Klempnerei und Installationsgeschäft

für Gas- und Wasserleitungen, Dampfheizungs-Anlagen u. dergl. eingerichtet habe. Auch werde ich in allen Zubehör- und Ersatzteilen zu obigen Arbeiten stets reichhaltiges Lager führen. Reparaturen jeder Art werden schnell und bei billiger Berechnung ausgeführt.

Meine 17jährige Tätigkeit beim Klempnermeister Herrn **Historius** verleiht mir in die Lage, allen Anforderungen der mich Beehrenden in jeder Weise gerecht zu werden. Ich bitte daher höflich, mein neues Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen und zeichne hochachtungsvoll

Emil Kraatz.



Am 28. Dezember starb in Frankreich den Tod fürs Vaterland mein lieber Mann, unser unvergeßlicher Sohn, Bruder und Schwager, der Tischler

Ewald Matthias

im 28. Lebensjahre.

Magdeburg, den 5. Januar 1915.

In tiefer Trauer:

Olga Matthias geb. Kühn.
Eduard Matthias und Frau, Köln.
Robert Matthias u. Frau, Magdeburg.



Am 18. Oktober starb nach 11wöchigem Bange im Lazarett zu Cambrai den Helden Tod fürs Vaterland mein lieber herzensguter, unvergeßlicher Mann, meines Kindes treusorgender Vater, braver Schwiegersohn, unser unvergeßlicher Sohn, guter Bruder, Schwager und Onkel

Wilhelm Pöllnitz

Reservist im Infanterie-Regiment 66, 12. Kompanie, im blühenden Alter von 24 Jahren.

Magdeburg-Neustadt, 6. Januar 1915.

Die schwergeprüfte Gattin

Frida Pöllnitz geb. Hartmann.

Die tieftrauernden Eltern, Schwiegereltern und Geschwister.

Ein kurzes Glück hab ich besessen,
Ein Leben voller Sonnenschein,
Jedoch der Krieg hat mir's entzissen,
Nun steh ich einsam und allein.
So ruh denn sanft, du gutes Herz,
Wer dich gekannt, fühlt unsern Schmerz.



Fern von den Seinen starb den Helden Tod fürs Vaterland auf einem Patrouillengang am 23. Dezember in Ostrow, Galizien, mein innigstgeliebter Gatte, meines Kindes treusorgender Vater, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel, der Landwehrmann

Friedrich Müller.

Colbitz, 3. Januar 1915

Die trauernden Hinterbliebenen:

Friederike Müller geb. Berger nebst Tochter.

Friederike Berger.

Friedrich Berger, zurzeit im Felde.

Gustav Berger. Familie Striller.

Bevor du gingst in Feindesland,

Da reichtest du uns deine Hand,

Bis es uns jetzt nun wurde klar,

4458 Daß dieser Gruß der letzte war.



Sozialdemokratischer Verein Jerichow I u. II, Filiale Burg.

Im Kampfe für das Vaterland fielen unsre Mitglieder Schneidemeister 4446

Friedrich Jäger

40 Jahre alt; Schuhmacher

Robert Müller

37 Jahre alt; Handschuhmacher

Erich Plate

29 Jahre alt.

Mit den Angehörigen beklagen auch wir den schmerzlichen Verlust der Gefallenen und werden ihnen ein ehrendes Andenken bewahren.

I. A.: Die Filialeleitung Burg.

Achtung! Schnürstiefel

Sofort greifbar: Mehrere 1000 Paare **Wassch- und Arbeits-Stiefel**

in Schnür-, Agraffen- und **Knöchelstiefeln.**

Zug- und Schnallenstiefel sofort für 5.50, 6.75, 8.50 und 10.50 Mk. 4591

Ferner großer Vorrat in Prima **Schaft- und Schnallenstiefeln** mit Holzsohle u. Fellschalen.

Nur **Baumgärtners Millionenhalle** nur 4 Buttergasse 4.

Einem großen Posten reiuollene **graue Herren-Socken** im ganzen, auch einzeln abzugeben.

Gansindustrie f. Strickwaren **Lüneburger Straße 19.**

Zurückgekehrt 4306 **Zahnarzt Selowsky** Gr. Bismarcker Straße 217. Fernspr. 1918.

Am 4. Januar, abends 6 1/2 Uhr, starb nach langem, schwerem Leiden mein lieber Mann, mein herzensguter Vater, der Schuhmachermstr. **Vinzenz Pawelsky** im vollendeten 61. Lebensjahre.

In tiefem Schmerz: **Witwe Pawelsky** nebst Sohn (s. Zt. im Felde), Magdeburg-Zülfst, Blumenstr. 16. 2857

Die Beerdigung findet am Donnerstag nachmittags 3 Uhr vom Trauerhause aus statt.

In den Kämpfen fürs Vaterland fiel in Obory am 14. Dezember unser Kollege, der Maschinenmeister 2855

Karl Voigt.

Er war uns ein braver stiller Kollege und wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Die Kollegen und Mitarbeiter der Firma **John Fowler & Co., Magdeburg.**



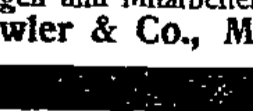
Als erstes Opfer unserer Ortsgruppe fiel fern von der Heimat unser braves Mitglied und Kassierer 2859

Emil Specht

Reservist im 26. Infanterie-Regiment, 9. Kompanie, im blühenden Alter von 27 Jahren.

Wir werden sein Andenken in Ehren halten!

Arbeiter-Radiarerbund Solidarität Ortsgruppe Gübs.



Am Sonntag den 14. Januar 1915, abends 8 Uhr, im **Chemischen Seminar (Saal), Schartenauer Straße 4**

Belze Gelegenheitskauf

Um zu räumen verkaufe ich, weil

Krieg Skunks, Marder, Nerz, Opossum, Murrel, Feh usw.

Stola und Muffen trotz der Preissteigerung zu jedem

annehmbaren Preise! Nur bei **R. Sternau** Alter Markt 32/33, I

Aufgang bei Töpfers Hinterhandlung. **Belze** 4413 **Belze**

Belz=Boo

Schon von 3.00 Mk an, habe eine große Ladung spottbillig abgegeben, fast für die Hälfte des früheren Wertes.

In dauernde Beschäftigung tücht. Boden-, Flach- und Falzbeutel-Kleberinnen gesucht. 4240

Hugo Besthorn Magdeburg-Neustadt.

Tücht. Dreher und Schlosser für dauernde Beschäftigung bei hohem Lohn gesucht. 4452

Land-Industrie Olvenstedt.

Tüchtige Dreher

große Posten, in sämtl. Farben, zurückgegr. mit feinen Farbfehlern, jetzt fast für die Hälfte, schon von 8 Mk. an. 4424

Tüchtige Dreher sowie einige Hobler für dauernde Arbeit bei hohem Lohn. 4582

Abtlg. Röhrig & Köpfe Wandemann Endenburger

Jungen Hebiior für Gramaten sowie **Schlosser u. Dreher** stellen ein gegen hohen Lohn. Angenommene werden vom Militärdienst befreit. 4454

Junkers Motorenbau-Gesellschaft, Fichtestraße 29a.

Allgem. Ortskrankenkasse Burg

Am Sonntag den 14. Januar 1915, abends 8 Uhr, im **Chemischen Seminar (Saal), Schartenauer Straße 4**

Ordentliche Sitzung des Ausschusses

Tagesordnung:

1. Wahl des Rechnungsansprechers für die Prüfung des laufenden Jahres und für die Festlegung des Besetzungslages.

2. Vorlegung und Festlegung des Besetzungslages für 1915.

3. Genehmigung des Jahresberichts.

4. Genehmigung eines Nachtrags zur Tagesordnung.

5. Berichtswesen.

Die Ausschussmitglieder werden hiermit gemäß § 74 der Satzung eingeladen und um pünktliches Erscheinen gebeten.

Der Vorsitzende des Vorstandes, **Ernst Schlegel.**

Schildermaler-Lehrling

gegen wöchentl. Vergütung gel. **Alex. Kasper, Breitenweg 132.**

ZENTRAL THEATER

Am 19. Male: Der erfolgreiche Schläger

Immer feste drauß!

Stadttheater

Donnerstag den 7. Januar Anfang 7 1/2 Uhr

La Traviata. Freitag den 8. Januar

Der Trompeter von Säckingen. Militärfarben haben Gültigkeit.

Wilhelm-Theater

Donnerstag den 7. Januar

Gold gab ich für Eisen. Freitag und Samstag

Der große Schläger! Bruchvolle Ausstattung!

Extrablätter, heitere Bilder aus früherer Zeit.

Ein Walzertraum. Sonntag den 10. Januar, nachm. Abends

Gold gab ich für Eisen.

Fürstentheater

Eingang Bräulerstraße. Direktion und Leitung: **Paula Müller-Lipart** Witwe. Neu! Neu!

Leiden u. Geliebte eines Soldaten August während des Krieges 1914

1. Die Verhaftung. 2858

2. Nach Eilboten.

3. Um Freiheit und Leben.

4. Der geheimnisvolle Flüchtling.

Alle Vorzugsarten gelten.

Bierpalast 39 Breitenweg 39

Täglich von 8 bis 12 Uhr **KONZERT** 4479 **Andreas Berg.**

Stephanshallen

Direktion **Rich. Froherz** Täglich abends 8 Uhr: **Der erste Zeit entsprechende Vortrag.** Besieger dieser Annonce hat außer Samstag u. Sonntag freien Eintritt. 4450

Silvester im Unterstand.

1. Januar 1915.

Bei W. hat die Artillerie herrliche Unterstände gebaut, die geradezu eine schenkwürdige Villenkolonie bilden. Besonders luxuriös ausgestattet ist die „Villa Schwabbel“. Die Erbauer haben auf Komfort und Hygiene gleich großes Gewicht gelegt. An den der Kampffront abgewendeten Seiten sind aufklappbare Fenster eingesetzt worden. Ueberdies funktioniert ein eingemauerter Ofen als Ventilator. Von Norden und Osten sind die Unterstände erst dann sichtbar, wenn man unmittelbar davor steht, so geschickt sind sie in das Gelände hineingebaut. Nun wollen wir uns

die Brunnvilla von innen

ansehen:

Einige Holzstufen führen zunächst in eine Art Windfang hinab. Dann tritt man durch eine feste Tür in den Wohn- und Speiseraum. Wände, Decke und Fußboden bestehen aus starken Bohlen, die jugenlos aneinander gepreßt, der Luft und der Feuchtigkeit den Eintritt verwehren. Gleich links von der Tür steht ein behäbiges breites Sofa aus der Großväterzeit. Es war sicher das Schwulststück in der guten Stube eines Handwerkers oder Beamten. Den Platz vor dem Sofa nehmen zwei aneinander gezückte Tische ein, die früher jedenfalls auch einen bürgerlichen Salon zierten; nun dienen sie als Speisetisch, auf dem oft ausserlesene Delikatessen, gewöhnlich allerdings nur Kaminbrot und Kaffee erscheinen. Auf dem Tische prunzt eine Stehlampe mit reich ornamentiertem gegossenem Fuß, durchsichtigem gläsernem Petroleumbehälter und mit einem älteren Rundbrenner. Von der Decke hängt eine Kugel. Rechts, an der mit Bildern geschmückten Wand, blickt man in einen Kristallspiegel mit Goldrahmen im Barockstil. Darunter steht ein Möbelstück, das vielleicht einmal eine Kommode war, jetzt Kleiderlager und Toiletentisch zugleich ist. Neben dem Spiegel hängt ein Regulator mit kurzem Pendel. Vom Boden bis fast unter die Decke reicht das nächste Möbelstück. In seinem bürgerlichen Beruf war es ein Kleiderschrank, jetzt im Kriege dient es als Vorratskammer für Lebensmittel. Und dieses Magazin war nicht schlecht bestückt! Schinken, Wurst, Dorschfilets, Butter, Schokolade, saure Sahne, Zigarren, Zigaretten, Rum und andre gute Sachen sah man da aufgestapelt. „Es war nicht immer so“, sagte einer der Landwehrmänner; „bei den Schwalmärzchen im September konnte die Bagage nicht mit, da war Schmalhans Küchenmeister. Nun leben wir aber gut.“ Da bemerkte ein anderer, er wollte lieber selbst in seinem nicht so gut ausgestatteten Hause

mit Frau und Kindern zusammen Silvester feiern.

Das möchten sicher alle. . . . Da der Raum ungefähr 8 Meter lang ist, konnten an der rechten Wand neben dem Vorratschrank noch eine Anzahl Kleiderhaken eingeschlagen werden.

Gegenüber der Eingangstür, neben dem durch einen Teppich verhängten Eingang zum Schlafgemach, steht ein Küchenschrank

mit Koch- und Eßgeschirr, Glas und Porzellan. Links ist der Ofen eingebaut worden; eine Kanne mit heißem Kaffee steht gerade drauf. Auch ein Arrichtisch ist noch vorhanden. Die Soldaten meinen, daß sie alle als richtige Köche nach Hause kommen; aber bei Müttern werden sie mit ihrer Kunst nicht bestehen, denn sie stechen zu tief in den Zeltapp.

In der Mitte des Salons steht noch der reichgeschmückte Weihnachtsbaum. Obwohl wir Besucher sechs an der Zahl sind, findet jeder einen Stuhl oder Sessel. Alles war da. Der

an den Wohnraum anschließende Schlaflaal

enthält ein breites Strohlager und saubere, wie in der Kaserne in zwei Stockwerken übereinanderliegende, mit Stroh gefüllte Bettkisten.

Reinlich, wenn auch weniger vornehm eingerichtet und mit nicht so prägnanter Raumbeschwendung, sind die übrigen Unterstände erbaut. Im „Wahren Jacob“ hat uns ein Artillerist auseinandergesetzt, daß die Kanonen die ungefährliche Waffe seien — für den, der sie bedient. In der Tat ist die Zahl der verwundeten und getöteten Artilleristen verhältnismäßig gering, und mancher Artillerist ist in seinem Zivilberuf vielleicht größeren Unfallgefahren als im Krieg ausgesetzt. Ich hörte schon von vielen Infanteristen das Bekenntnis: „Käme ich noch einmal auf die Welt, dann würde ich Artillerist.“ Der „grobe Gottlieb“ lud uns zu einem Glase Punsch ein; im „Kantigen Gottlieb“ wurden Mostwürste serviert. „Kummen“ (vom Abend vorher) zeigte man uns in der „Neuen Welt“. Mäde Arispe lagen im „Kleinigen Heinrich“ auf dem Stroh und im „Reinwürgel“ war ein Kanonier mit dem Arrichten einer großen Schüssel Seeringstalt beschäftigt. — überall Vorbereitungen für die Silvesterfeier!

Das Los entschied, daß wir die Feier in der Villa „Schwabbel“ mitmachen sollten. Obwohl es schon ziemlich spät geworden, wollten wir doch zunächst den Schützengraben noch einen Besuch abstatten. Er dauerte länger als vorgezählt war, wir kamen erst gegen Mitternacht zurück. Wohl machte sich eine heitere Stimmung geltend, doch blieben die Landwehrmänner, die an Frau und Kinder dachten und viel von ihnen sprachen, ziemlich ernst. Gerade als wir eintreten, steigt ein noch junger Artillerist auf einen Schemel, um einen Trinkspruch auf „unsre Waffe“ auszubringen. Mit dem Kopfe stößt er gegen die Decke. Schon rufen einige „Eine russische Bombe!“ und markieren eilige Flucht oder einen Angriff und stürmen hinaus — jeder mit einem Punschglas in der Hand. Nachdem sich der Tumult gelegt hatte und die Gesellschaft wieder beisammen war, schlug einer vor, „Stillen Heinrich“ zu spielen.

Schnell hatte man in möglichst großem Kreise Sitzgelegenheit aufgestellt. Die Ueberzähligen hielten in der Mitte. Das Spiel begann. Die Sitzenden wechselten ihre Plätze, indem sie runderum rückten oder mit Gegenüberstehenden die Plätze tauschten.

Der Ueberzählige versuchte dann, einen Stuhl zu erwischen; ich ihm das gegliedert, so muß der dann Ueberbleibende wieder diese Versuche machen. Dabei entsteht ein toller Lärm, der sogar den Geschützdonner überläutet. Nachdem die Teilnehmer sich müde gearbeitet hatten, wurde ein Lied angeschaut: „Als die Russen froh geworden . . .“ Auf einmal erkoll der Ruf: „Profit Neujahr!“ Auch von draußen tönt er herein. Man wünscht sich gegenseitig ein gutes Jahr — und — guten Frieden.

In der Villenkolonie ist es lebendig geworden, ein Fackelzug mit nicht angezündeten Kerzen wird veranstaltet, aus einigen Villen dringen Mundharmonikaklänge heraus. Hinterher hält ein Kamerad in der Villa „Schwabbel“ eine herzliche Ansprache: „Ein unerwünschtes schreckliches Ereignis habe die Anwesenden zusammengeführt. Mancher sei schweren Herzens ins Feld gezogen und gedente schmerzhaft dem Heimat. Aber trotz dem Ernste der Stunde wolle man stark bleiben und das für den einzelnen Unabwendbare zu möglichst gutem Ende führen. Alle umschlinge nun das

Bund der Kameradschaftlichkeit;

sie wolle man auch mit hinübernehmen in das bürgerliche Leben, wolle sie pflegen, aus ihr das Gefühl der Gemeinsamkeit herauswaschen lassen. Als Kameraden werde man sich der Aufgabe widmen, nach dem Friedensschluß dem Wahl aller, dem kulturellen Aufstieg, dem gleichen Streben zu dienen. Dies sei der Wunsch dieser Stunde. Lassen wir unsre Gedanken zu unsern Lieben schweifen; auch sie sollen eingeschlossen sein in unser Gelübnis treuer Kameradschaft. Einer für alle — alle für einen. Dieser Wunsch soll auch die in der Heimat Weilenden umfassen. Der Gedanke der Menschheit sei unser Ziel. In diesem Sinne ein glückliches neues Jahr!“

Sichtlich ergriffen streckten alle dem Redner die Hände entgegen. Stumme Händedrücke versprachen treue Kameradschaft für immer.

Zwischen hatte jemand den Weihnachtsbaum angezündet und alle sangen: „Ich hatt' einen Kameraden“. Bald kam die Gesellschaft wieder in heitere Stimmung. Muntere und sentimentale Lieder wurden gesungen. Einmal hieß es: „Wünsche auftragen!“ „Frau und Kinder gesund wiedersehen!“ sagte der erste. „Das wünschen wir alle“, wurde geantwortet, „noch andre Wünsche.“ — „Ich wünsche uns 100 000 Gefangene, einen großen Sieg, der schnell zum Frieden führt.“ — „Auch das wünschen wir alle“, erwidert es wieder in der Runde. „Ich wünsche der Kompanie eine Geige!“ ruft nun jemand. — „Hurra, Bravo! Die wünschen wir ja auch schon lange!“ lachen verschiedene. — Ich verspreche der Kompanie, ichon Wunsch nicht zu verheimlichen und ihr die Geige zu bringen, falls sich demnächst eine solche Liebesgabe bei mir einstellen sollte. Fröhliche Lieder und der Ruf: „Auf Wiedersehen — mit der Geige!“ gaben uns das Geleit. Düwe II, Kriegsberichterstatter.

Was der Krieg bringt.

Die erste Nacht an der Yser.

Aus einem Feldpostbrief:

Meine erste Nacht vor dem Feinde will ich Dir versuchen zu schildern. Wir sind 1/2 Stunde vom Feinde entfernt und treten um 6 Uhr 15 Minuten abends zum Abmarsch an, eine andre Kompanie abzulösen. Die Wege sind fast ungangbar. Schlamm, metertiefe Löcher, durch die Granaten gerissen, wechseln miteinander ab.

In fast tagesheller Mondnacht marschieren wir lautlos unserm Ziel entgegen, dem Herkanal. Ich muß gestehen, ich war gespannt, den jetzt in der ganzen Welt für uns zu trauriger Berühmtheit gelangten Kanal zu sehen und zu überschreiten. Kurz vor dem Kanal mußte ich noch die Pionierabteilung bewundern, die in der Nacht die Wege wiederhergestellt und Befestigungen wie Drahtverhaue usw. anlegt. Dann kurz vor dem Kanal überraschte uns ein Unwetter, wie wir es in Deutschland selten haben; Sturm und eifriger Regen ließen uns jetzt nur langsam vorwärtskommen.

Nach ungefähr einer halben Stunde erreichten wir den Kanal. Er ist nicht breiter als ein kleiner Fluß und scheint ziemlich reizend zu sein. Es ist dies hier am Uebergang die Stelle, wo die Wiesen und Felder durch Durchschnitte der Franzosen und Engländer unter Wasser gesetzt worden sind. Unsere Kompanie löste die am jenseitigen Ufer, im Schützengraben befindliche Kompanie ab und besetzte die Unterstände, die mit Stroh, Lumpen und allem möglichen ausgestattet sind. Leider bieten diese Unterstände nicht genügend Schutz gegen Regen und Kälte und alle sind froh, wenn wieder abgelöst wird.

Also jede Gruppe zu acht Mann bezieht so ein Loch. Ein Mann liegt zur Beobachtung im Schützengraben. Der Feind ist nicht mehr als 700 Meter entfernt. Nachts und links von uns liegen andre Truppen am diesseitigen Ufer. Meine Gruppe hatte

das Glück oder vielmehr das Unglück, als Unteroffiziersposten Verwendung zu finden, der sich noch zweihundert Meter weiter vor dem Schützengraben aufstellen sollte. Ein Unteroffizier besetzte nun mit neun Mann ein total zerstörtes und verbranntes Gehöft. Durch verbranntes Gebälk, über Schutt und Urat bahnten wir uns, so gut es ging, einen Weg, um in den Keller zu gelangen, der noch unberührt und gegen Bomben und Granaten ziemlich gesichert war. Ein Talglicht wurde, nachdem alle Löcher und Ritzen verstopft waren, angezündet.

Unsre jetzige Wohnung war ziemlich geräumig; es befanden sich schon ein Tisch und mehrere Stühle darin. Auch Uniformjude von Belgiern und Deutschen lagen herum. Ich hatte mir einen Korb voll Stroh mitgenommen, das aber durch den Regen total durchnäht war. Dieser Unteroffiziersposten hat den Zweck, die Kompanie gegen etwaige Ueberfälle zu sichern.

Um wieder den Unteroffiziersposten zu sichern, muß dieser einen Doppelposten noch hundert Meter weiter vor-schieben. Dazu war auch ich ausersehen. An einem Graben, der durch eine Hecke gesichert war, nahmen wir Aufstellung und suchten formwährend das Gelände mit unsern Augen ab. Dabei spielt die Phantazie eine große Rolle, denn jeder Strauch wird zum Reiter und jeder Pfahl zum Feinde. So ging es auch mir. Der erste Augenblick ist lähmendes Entsetzen, dieses Gefühl löst nach kurzer Zeit eine kolossale Wutigkeit ab. Zu unserm Glück nahmen in dieser Nacht unsre Phantaziegebilde keine menschlichen Gestalten an. 2 Stunden mußten wir aushalten unter strömendem Regen und heftigem Winde, so daß wir trotz dreier Hosen, zweier Henden, Unterjacket, Rock und Mantel bis auf die Haut durchnäht waren und natürlich tüchtig froren. Da beschleicht einen eine Wut, die Du Dir nicht vorstellen kannst.

Bei Tagesanbruch wird der Posten eingezogen und der Feind nur vom Keller aus beobachtet. Es wird geschossen hüben wie

drüben von Artillerie und Infanterie, zum Glück aber nicht auf uns im Keller. Unter Frieren, Regen, Schießen usw. vergeht der Tag langsam und wir sind glücklich, nach der Ablösung in unser Quartier in einen Keller rücken zu können. —

Russischer Morast.

Aus dem polnischen Felde wird, uns geschrieben:

Wir glaubten die russischen Straßen schon ganz genau zu kennen. Aber mit jedem Marsch machen wir mehr und neue Erfahrungen, nur keine guten. Schon die ersten Märsche im Westgebiet brachten uns ungeheure Schwierigkeiten. Wer was uns in den letzten Tagen blühte, stellt alles bisher Gesehene in den Schatten. Weite Flächen Sumpfes gilt es zu überwinden. Jeder Schützengraben, jede Vertiefung im Gelände ist mit Wasser angefüllt. Bei jedem Schritte saugen sich die Füße förmlich fest. Wie steht aber erst die Fahrstraße aus! Stellenweise ist sie zu einem See geworden, in dem die Pferde bis an den Bauch versinken. Ständig müssen die Reiter auf der Hut sein, weil eine Anzahl von Schlaglöchern die Straße für die Pferde bilden. Und unsre braven Gänle sind hier noch schwerer auf die Beine zu bringen als auf asphaltierten Straßen.

Bei solchen Wegen läßt es sich natürlich auch nicht vermeiden, daß Fahrzeuge und Geschütze steckenbleiben. Dann lernt man erst die volle Schönheit dieser Schlammseen kennen. Menschen und Tiere vereinen ihre Kräfte bis zum Ersinken. Aber recht häufig bemerkt man nachher, daß die deutschen Infanteriekniefel für russische Wege doch zu kurz sind. Und einziger Trost ist, daß diese rauhen Wege nach dem Osten führen, dem Feinde nach! —

Verlustliste Nr. 117.

Infanterie-Regiment Nr. 26, Magdeburg.

Gestorben infolge Krankheit:

Karl Guckelbauch (Dienstj. nicht angeg.), gest. Marinelaz. 1 Antwerpen 6. 11. Karl Schulz (Dienstj. nicht angeg.), gest. Marinelaz. 1 Antwerpen, 12. 9. 14. Musk. Otto Milingebell (4. Komp.), gest. Laz. Hirson 24. 11. 14.

Berichtigung früherer Angaben.

Gefr. Erich Wall (3. Komp.), Eickendorf, bish. verm., gest. Laz. Croixilles 13. 12. 14. Bismarck, d. R., nicht Musk., Richard Graf (4. Komp.), Genthin, verm., Ref. Fern. Siebert (7. Komp.), Witzungen, nicht tot, fond. verm., wieder b. d. Tr. Musk. Otto Jüpiter (7. Komp.), Bernburg, bish. verm., gest. Laz. Cambrai 18. 10. 14. Ref. Otto Hoppe (8. Komp.), Jeggau, bish. verm., verm. Doen. Wilhelm Müller 1 (8. Komp.), Jvenrode, nicht tot, war verm., jetzt b. d. Tr.

Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 26, Magdeburg.

Wehrm. Werner Schwarzlose (9. Komp.), gest. infolge Krankheit Laz. Stenay 8. 12. 14., werd. dai.

Feldartillerie-Regiment Nr. 4, Magdeburg.

Uffz. d. Ref. Fritz Jührer (1. Batt.), gest. an seinen Wunden. Kon. van Lejen (2. Batt.), gest. an seinen Wunden. Kon. Karl Richter (3. Batt.), gest. an seinen Wunden. Kon. Alfred Lampe (3. Batt.), gest. an seinen Wunden. Kon. Georg Swäfer (3. Batt.), gest. an seinen Wunden. Ref. Paul Föpel (4. Batt.), gest. an seinen Wunden. Joseph Manjer (Dienstj. nicht angeg., 6. Batt.), gest. an seinen Wunden.

Berichtigung früherer Angaben.

Gefr. Paul Koch (2. Mun.-Kol.), bish. verm., befindet sich beim Gouvernment Stütz. stau. d. Ref. Paul Franz (1. Batt.), bish. verm., leicht. Kon. Emil Weiske, nicht Weiske, Nädgen, leicht.

2. Pionier-Bataillon Nr. 4, Magdeburg.

1. Reserve-Kompanie: Ref. Ernst Tischer, Tangermünde, leicht. Morain 19. 12. 14.

Infanterie-Regiment Nr. 163, Luedlinburg, Blankenburg.

Blangh am 31. 10., 1., 16., 23. und 27. 11., 2. und 3. 12., Arras am 1. und 4. und andre Gefechte vom 6. bis 12. 12. 14.

1. Kompanie: Gefr. Karl Lindau, Greußen, leicht. Kriegs-freiw. Erich Schenk, Barmitz, tot. Ref. Hermann Jander, Brumbh, leicht. Gefr. Karl Meißerschmidt, Sangerhausen, leicht.

2. Kompanie: Ref. Bronislaw Balicki, Moser, verm. Ref. Ernst Quinque, Schwarz, verm. Gefr. Karl Bagge, Nordhausen, verm. Ref. Ernst Mener, Ethenau, verm. Ref. Otto Meißner, Siersleben, verm. Musk. Will. Hoffe, Nachterstedt, tot.

7. Kompanie: Uffz. d. Ref. Carl Mendler, Uchersleben, tot. Gefr. Richard Fuchs, Uchersleben, leicht. Gefr. d. Ref. Robert Froböse, Halberstadt, tot. Ref. Karl May, Uchersleben, tot. Gefr. Karl Stridde, Luedlinburg, schwer. Ref. Franz Naumann, Uchersleben, leicht. Gefr. Friedrich Viebau, Freitenstein, leicht.

8. Kompanie: Musk. Henri Weismann, Hamburg, leicht. Ref. Rifol. Kraushaar, Uchersleben, tot.

9. Kompanie: Uffz. d. Ref. Robert Knaafe, Rojen, leicht. Gefr. Bruno Bürger, Lengefeld, schwer. Kriegs-freiw. Paul Kern, Kempen, leicht. Gefr. Will. Laddeh, Schneidlingen, leicht. Ref. Franz Müller, Men, schwer.

10. Kompanie: Musk. Mophius Mewiem, Kanionko, tot. Gefr. Michel Thal, Althorn, tot. Gefr. Eduard Giesler 1, Lilleda, tot.

12. Kompanie: Musk. Gustav Götte, Fr.-Börnecke, tot. Ref. Franz Meißner, Brumbh, leicht. Wehrm. Paul Gelste, Ziegelrode, leicht.

Berichtigung früherer Angaben.

1. Bataillon.

1. Kompanie: Kriegs-freiw. Guido Erdmann, Dorpat, bisher verm., gest. Ref.-Laz. Blankenburg 14. 11. 14. Gefr. Fern. Jäger, Schöppenstedt, bish. verm., gest. in franz. Gefsch. 3. 10. 14. Ref. Paul Franz, Kroppenstedt, bish. verm., gest. in franz. Gefsch. 25. 9. 14.

2. Kompanie: Uffz. Ulrich Ottendorf, Schöneberg, bish. verm., gest. in franz. Gefsch. Militärlaz. Caen 8. 10. 14. Bizefeldw. d. Ref. Georg Kriesmann, Schöbnitz, bish. verm., verm. Uffz. Willi Fischer, Quedlinburg, bish. verm., in Gefsch. Fahnenjunker Heinrich Ludwig Schulte, Breslau, bish. verm., verm. Gefr. Otto

Schneider, Schwerz, bish. verm., tot. Musk. Willi Koblrich, Halberstadt, bish. verm., in Gefsch. Musk. Theophil Walter, Rosdign, bish. verm., verm.

3. Kompanie: Musk. Willi Hoffmeister, Meinsfeld, bish. verm., in franz. Gefsch. Ref. Gustav Kirchmeier, Magdeburg, bisher verm., verm., in franz. Gefsch.

4. Kompanie: Musk. Emil Bentowski, Königsbütte, bisher verm., verm. Musk. Karl Meißel, Magdeburg, bish. verm., in franz. Gefsch. Ref. Franz Rodar, Gerbst, bish. verm., verm. Musk. Walter Rose, Kroppenstedt, bish. verm., verm. Ref. Erich Hoffmann, Kalbe, bish. verm., verm. Musk. Heinrich Geiser, Gerbst, bish. verm., gest. Feidlas, 11 des 4. A.-K. 16. 11. 14. Ref. Will. Arull, Uchersleben, bish. verm., in franz. Gefsch. Ref. Walter Aralan, Preisen, bish. verm., in Laz. Musk. Lorenz Lison, Sejdana (?), bish. verm., verm. Musk. Gustav Schmidt, Halberstadt, bish. verm., verm. Musk. Hermann Naumann, Drofa, bisher verm., in franz. Gefsch. gest. 9. 10. 14 Militärlaz. Caen.

2. Bataillon.

5. Kompanie: Musk. Adolf Brandt 1, Hamburg, bish. verm., verm. Musk. Wilhelm Schiller, Uchersleben, bish. verm., gest. in franz. Gefsch. 7. 10. 14.

6. Kompanie: Wehrm. Karl Franz, Hochstedt, bish. verm., in Laz. Wehrm. Albert Hoffmann, Hübischal, bish. verm., in Laz. Ref. Paul Zählwale, Parbn, bish. schwer., gest. in franz. Gefsch. 17. 9. 14.

8. Kompanie: Musk. Bruno Wagner, Mammz, bish. verm., gest. in franz. Gefsch. 11. 19. 14. Ref. Albert Dube, Saderode, bish. verm., in franz. Gefsch.

3. Bataillon.

9. Kompanie: Musk. Friedrich Möbus, Garby, bish. schwer., gest. in franz. Gefsch. Ref. Paul Michaelis, Epperode, bisher verm., in franz. Gefsch.

10. Kompanie: Uffz. d. M. Ufer Meißner, Friedrichsbrunn, bisher schwer., gest. Fr.-Laz. Cambrai 27. 10. 14. Musk. Ignaz Wienta, Gilez, bish. verm., in franz. Gefsch. Musk. Robert Kahl, Diesdorf (Wanzleben), bish. verm., gest. in franz. Gefsch. 27. 9. 14. Musk. Emil Jenz, Schönebeck, bish. verm., verm. in franz. Gefsch. Ref. August Brüder, Jecherstedt (?), bish. verm., verm. Ref. Wilhelm Jahn, Schönebeck, bish. verm., in Laz.

11. Kompanie: Musk. Paul Thondorf, bish. verm., verm. Musk. Friedrich Tucowski, Ditzburg, bish. verm., in franz. Gefsch. Ref. Otto Fruth, Welsleben, bish. verm., in franz. Gefsch. Ref. Georg Kote, Altenburg, bish. verm., in franz. Gefsch. Ref. Musk. Albert Knöchel, Halle, bish. schwer., gest. Feidlas, Nr. 11 des 4. A.-K. 14. 11. 14.

12. Kompanie: Ref. Karl Langguth, Emjelo, bish. verm., verm. Ref. Otto Wötiger, Uchersleben, bish. verm., verm. Ref. Karl Binneemann, Uchersleben, bish. verm., verm. Musk. Albert Wegner, Magdeburg, nicht verm., tot.

1. Garde-Regiment, Potsdam. Berichtigung: Bizefeldw. Hermann Erber (12. Komp.), Kalbe a. d. S., bisher verm., ist tot.

Grenadier-Regiment Nr. 1, Königsberg. 3. Kompanie: Gefr. Karl Höpfer, Hamersleben, schwer. und in russ. Gefsch.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 1, Rastenburg. 10. Kompanie: Musk. Willi Lorenz 2, Uchersleben, leicht. 1. Reserve-Maschinengewehr-Kompanie: Uffz. d. Ref. Gide, Domersleben, schwer.; Ref. Sinze, Magdeburg, schwer.; Ref. Hornung, Groß-Domersleben, tot; Ref. Tchnert, Uchersleben, leicht.; Ref. Hoppe, Bennedebel, schwer.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 8, Frankfurt a. d. O. 3. Kompanie: Gefr. Albert Jensen, Uchersleben, tot.

Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 19, Wgogau. 2. Kompanie: Wilhelm Sölge, Uchersleben, leicht.

Infanterie-Regiment Nr. 20, Wittenberg. Berichtigung: Gefr. d. Ref. Hermann Koch (9. Komp.), Gr.-Musterwitz, bisher verm., ist tot.

Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 20, Wittenberg. 10. Kompanie: Uffz. Emil Müller, Kalbe a. d. S., leicht.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 27, Halberstadt. Berichtigung: Feldw. Robert Sappel (8. Komp.), Quedlinburg, bisher verm., ist tot.

Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 27, Halberstadt. 2. Kompanie: Gefr. Willi Landgraf, tot.

Füsilier-Regiment Nr. 34, Stettin. 2. Kompanie: Füsilier Friedrich Kroll, Stajfurt, verm. 4. Kompanie: Gefr. Albert Ribbe, Magdeburg-B., tot.

Füsilier-Regiment Nr. 35, Brandenburg a. d. S. 2. Kompanie: Uffz. d. Ref. Friedrich Dunow, Wolmirstedt, tot.

Infanterie-Regiment Nr. 41, Tilsit. 1. Kompanie: Wehrm. Hermann Scherichs, Uchersleben, schwer.; Ref. Kon. Gapp, Magdeburg, schwer. 2. Kompanie: Ref. Wilhelm Bornmann, Halberstadt, leicht. 5. Kompanie: Ref. Wilhelm Tannenberg, Uchersleben, gefangen. 6. Kompanie: Ref. Heinrich Bornmann, Uchersleben, verm. 8. Kompanie: Uffz. d. Ref. Emil Herms, Uchersleben, schwer.

Infanterie-Regiment Nr. 42, Straßburg. 5. Kompanie: Wehrmann Otto Köhle, Köhle, verm.

Infanterie-Regiment Nr. 54, Kolberg. 2. Kompanie: Uffz. Paul Krämer, Wadersleben, tot.

Infanterie-Regiment Nr. 57, Weisel. 2. Kompanie: Wehrm. Hermann Jinte, Wömede, leicht.

Infanterie-Regiment Nr. 79, Silbeshcim. 2. Kompanie: Wehrm. Aug. Lehmann, Förderstedt, schwer.

Infanterie-Regiment Nr. 83, Kassel. 1. Kompanie: Ref. Burghardt Hübner, Halberstadt, verm. Maschinengewehr-Kompanie: Ref. Ernst Sänge, Magdeburg, leicht.

Infanterie-Regiment Nr. 92, Braunschweig. 6. Kompanie: Musk. Martin Vogt, Bernersleben, tot; Refr. Kurt Meibue, Magdeburg, tot.

Infanterie-Regiment Nr. 112, Wülhausen i. G. 6. Kompanie: Uffz. Richard Andolt, Uchersleben, verm. 7. Kompanie: Ref. Otto Marken, Hohenbudeleben, verm. 10. Kompanie: Refr. Wilhelm Blume, Stajfurt, leicht.

Infanterie-Regiment Nr. 132, Straßburg i. G. Maschinengewehr-Kompanie: Musk. Fern. Schmidt 1, Uchersleben, leicht.

Infanterie-Regiment Nr. 136, Straßburg i. G. 1. Kompanie: Uffz. Kamlah, Harsleben, leicht.; Wehrm. Lechner, Uchersleben, schwer. 2. Kompanie: Uffz. Stoll, Karl Rudolph, Magdeburg, tot; Ref. Karl Zippel, Magdeburg, leicht.

Infanterie-Regiment Nr. 141, Brandenburg. 9. Kompanie: Uffz. Wilhelm Wötting, Uchersleben, schwer.; Wehrm. Wilhelm Stollfeldt, Magdeburg, leicht.; Musk. Karl Cawal, Cracon, verm. 10. Kompanie: Musk. Edmund Spanoelt, Uchersleben, verm.

Infanterie-Regiment Nr. 143, Straßburg i. G. 1. Kompanie: Ref. Fern. Schröder, Uchersleben, verm.; Wehrm. Friedrich Lutzer, Uchersleben, verm.; Wehrm. Heinrich Schöler, Uchersleben, verm. 2. Kompanie: Wehrm. Bernhard Fritze, Uchersleben, leicht.; Ref. Otto Schulze, Gr.-Mammersleben, tot; Refr. Carl Vogel, Halberstadt, schwer.; Wehrm. Hermann Wiedemann, Uchersleben, leicht. 4. Kompanie: Wehrm. Ernst Schlüter, Uchersleben, verm.; Wehrm. Friedrich Köhne, Uchersleben, verm.; Wehrm. Hermann Mauermann, Uchersleben, verm.; Gefr. d. Ref. Walter Gruppe, Uchersleben, leicht. 5. Kompanie: Bizefeldw. d. 2. Grm. Schmeil, Magdeburg, verm. 7. Kompanie: Ref. Willi Harpe, Uchersleben, verm. 9. Kompanie: Uffz. Willi Fischmann, Uchersleben, leicht. 11. Kompanie: Gefr. Otto Kahl, Magdeburg, verm.

Königs-Infanterie-Regiment Nr. 145, Mes. 1. Kompanie: Ubershm. Bruno Kuber, Uchersleben, tot; Refr. Richard Grotz, Uchersleben, leicht.; Refr. Willi Grotz, Uchersleben, tot; Refr. 3. Kompanie: Refr. Ernst Wille, Gr.-Salze, leicht.; Uchersleben, verm. Stollberg, Magdeburg, schwer. 4. Kompanie: Musk. Adolf Meier, Magdeburg, leicht.; Tambour Wilhelm Wendel, Uchersleben, tot; Musk. Otto Wücher, Magdeburg, schwer.; Musk. Karl Fleermann, Magdeburg, leicht. 7. Kompanie: Uffz. d. Ref. Otto Kernmann, Uchersleben, tot. 8. Kompanie: Musk. Martin Schettina, Magdeburg, tot. 9. Kompanie: Gefr. Otto Hellmund, Uchersleben, leicht.; Kriegs-freiw. August Hellwig, Uchersleben, leicht.

Infanterie-Regiment Nr. 173, St. Avold, Mes. 3. Kompanie: Musk. Max Schulz, Uchersleben, verm.

Infanterie-Regiment Nr. 174, Forbach. 4. Kompanie: Gefr. Gustav Franz, Magdeburg, leicht. Berichtigungen: Refr. Erwald Siegel, Magdeburg (5. Komp.), bish. schwer., ist tot. Refr. Hans Kaunert, Uchersleben (8. Komp.), bis. verm., ist tot.

Dragoner-Regiment Nr. 2, Schwedt a. d. O. 1. Eskadron: Drag. Johann Niemer, Quedlinburg, verm. 3. Eskadron: Ref. Paul Felsig, Uchersleben (?), leicht.

2. Garde-Feldartillerie-Regiment, Potsdam. 6. Batterie: Refr. Lino Ulrich, Uchersleben, leicht.

Feldartillerie-Regiment Nr. 80, Kolmar i. G. 6. Batterie: Hauptm. Fritz Faber, Uchersleben, tot.

Sächsische Verlustliste.

Infanterie-Regiment Nr. 133, Zwickau. 8. Kompanie: Uffz. Otto Falke, Uchersleben, leicht.

Der Wermolf.

Eine Bauernchronik von Hermann Löns.

(6. Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

Die Dredinger sahen ihm mit schiefen Augen nach, und der Wirt schnippte mit den Fingern. „Ja der,“ knurrte er, „der und Pferdehändler! Wer so billig einkauft, kann es zu was bringen in der Welt. Er kehrt öfter bei mir ein, und verzehren tut er gut, aber ich sehe ihn lieber gehen als kommen, zum ersten, weil mir seine Augen nicht gefallen können, und dann weil ich ihn mit Völkern von der Masch zusammengesehen habe, denen jeder Karl, der was auf sich hält, aus dem Wege geht. Hanebut heißt er, Kaiser Hanebut, und aus Vothfeld bei Hannover soll er sein, und die er meist bei sich hat, Hänschen von Hoden und Kaiser Henische, den Brüdern trane ich auch nicht über den Kopf.“

Gerade als er sich zu setzen gab, gab es von der Stiege ein großes Getöse. Ein Bauer kam zwischen zwei Stadtknechten daher, und hinter ihm ging seine Tochter, ein blaßes Mädchen von sechzehn Jahren, das in ihre Schürze weinte. Der Bauer schimpfte gewaltig: „Verfluchte Zucht!“ Ich rie er: „Totschlag soll man die Hunde! Ich bin wahrhaftig keiner, der nicht einen Spatz vertragen, aber was zu viel ist, das ist zu viel. Ist denn meine Tochter dazu da, daß jeder Leutewitz seinen Hahnstiel (Unfug) damit treiben kann? Na, so bald tut der Himmel das nicht wieder; sein eines Auge paßt ihm nach vier Wochen noch nicht wieder in den Kopf, und es tut mir bloß leid, daß es nicht ganz herausgekommen ist. Und ich will doch leben, ob noch Recht und Gerechtigkeit im Lande ist, und ob wir in einem christlichen Staate leben oder unter Türken und Heiden!“

Ein Handwerksmeister, den der Wirt kannte, erzählte, was los war. Der Bauer, der aus Boye war und mit seiner Tochter, die es auf der Brust hatte, zum Doktor wollte, war zwischen das Halberstädter Kriegsvolk geraten, und die hatten das Mädchen hergeführt und abgedrückt, als wenn es ein Laternfrauzenmännchen war. Ihr Vater hatte dann dem einen Kerl eins mit der Faust ins Gesicht gegeben, daß das Auge gleich vor dem Kopfe stand, na, und der Ordnung halber mußte die Sache unterdrückt werden. „Aber,“ jetzt der Mann hinzu, „sic werden ihn wohl gleich lassen lassen: vom Schloß aus ist den Braunshweigern angehängt worden,

wenn sie nicht in einer Stunde unterwegs sind, dann würden die Leute des Herzogs sie auf den Trab bringen.“ Er sah die Bauern an: „Ich würde an Eurer Stelle noch etwas warten, ehe daß ich losfahre: sie ziehen gerade ab, und gute Laune haben sie jetzt nicht.“

Das schien den Dredingern ein guter Rat zu sein, und so gingen sie mit dem Manne wieder in die Gaststube. Gerade als die Kastenuhr ansholte, um die zweite Stunde anzukommen, riß ihm die Augen auf, machte ein Gesicht, als ob er etwas Schreckliches sah, und sprang auf: „Kommt,“ rief er, „jetzt ist es aber Zeit! Wir brauchen ja nicht die Heerstraße zu fahren, wir können ja den Dietweg durch die Heide nehmen. Ich habe eine Urkunde auf dem Leibe, ich weiß nicht, was das mit mir ist. Nichts, was mich habe allwies!“

„... mügen also los. Vor dem Tore war es still, bloß daß da noch allerlei Zigeunervolk lag. Als sie in die Heide einbiegen wollten, rief es hinter ihnen; drei Bauern aus Engenien kamen angeritten. „Tag!“ rief der älteste, „nehmt uns mit! Wie es heutzutage hergeht, reißt man zu fünfzig besser als zu dreien und zweien. Vorhin sind hier drei Männer vorbeigeritten, die haben aus, als wenn sie der Teufel aus dem Holfier verloren hat. Es ist Zeit, daß Herzog Georg mal mit dem engen Stamm über das Land geht; es hat sich allerlei Ungeziefer angeammet.“ Er drehte sich um und winkte einem jungen Bauern zu, der die Heerstraße entlang ritt: „Sinnert, komm lieber her, denn so hast Du keine Langeweile unterwegs!“ So waren sie selbst fertig, und da jeder eine Wistole und das große Messer bei sich hatte, brauchten sie sich nicht zu sorgen.

„Halsbänder,“ jagte der Engenier, „wir können jetzt die Ohren steifhalten, wir gemeinen Bauern. Bei uns haben wir das schon abgemacht: Latern und andre fremdes Volk, das sich bei uns setzen läßt, das wird ohne weiteres mit der Weinde begrüßt, denn die Wande zeigt den Häubern, denn was andre sind doch diese Kriegsknechte nicht, bloß den Weg, wo es was zu holen gibt. In Ehlershausen haben sie vorige Woche zwei von diesen Kerlen, die ein Pferd von der Heide geholt hatten, in aller Schamlosigkeit aufgehängt und beigerodet. Und das ist ganz recht so: denn erstens sind es keine richtigen Menschen, und außerdem, warum blicken sie nicht, wo sie hingehören?“

Die andern Bauern nickten, bloß Mewater nicht; denn der sah da, sah mit großen Augen über die Heide, machte einen Mund, daß man seine Eckzähne sah, die wie zwei Hauer waren, murmelte ab und zu etwas vor sich hin, und als Harm ebenfalls über die Heide sah, denn er dachte, er wäre etwas, da war ihm, als spränge ein Mann hinter der Krüppelfuhren. Er sagte es Dredwes, und der Engenier achtete auf den Weg und rief mit einem Male: „Kann schon stimmen: hier sind eins, zwei, drei Reiter hergekommen. Er soll mich wundern, wenn das nicht die verdächtigen Kerle von vorhin sind. Na, laß sie man kommen! Wir sind unsrer sechs und dreihen eine gute Nummer.“

Sie taten nun, als ob die Heide ein Garten Gottes war, prahlten und lachten, hatten aber die Hände an den Pistolen und hielten scharf Umschau. Sie sahen aber nichts Verdächtiges, bloß, daß mit einem Mal aus den Fuhren drei Hirsche heransporkerten, als wenn die Wölfe dahinter waren, und als sie an der Stelle vorbeikamen, hörten sie im Busch einen Hengst wiehern, denn die Dredinger hatten eine Stute als Handpferd, und die schien rosig werden zu wollen. Sie sahen sich an, prahlten aber bloß noch lauter los und lachten wie unflug, bis auf den Papenbur, denn der sah ganz still, bis an seinen Lippen herum und sah dahin, wo Dredinger liegen mußte.

Als sie eine Viertelstunde weiter waren, hörten sie den Hengst wieder wiehern, und mit eins winkte Dredwes die andern zurück, jagte in die Heide hinein, und es war ihnen, als wenn da etwas lief; ob das nun aber ein Mensch oder ein Tier war, das konnten sie nicht sehen. Mit einem Male hörten sie etwas wie einen Schrei, und dann kam Dredwes wieder angeritten und sagte: „Ich dachte, es wäre ein Wolf.“

Harm, neben dem er ritt, sah ihn sich genau an und da fand er, daß an dem dicken Krückstock, den der Engenier am Sattel hängen hatte, denn er hatte rechts ein kurzes Bein, frisches Blut war. Dredwes fing den Blick auf: „Ein Zigeuner, der schon seit einer Stunde neben uns hergehümpelt ist. Er hat wohl den Spion für die drei Buschklepper machen sollen, aber ich habe ihn nicht einmal ausgemerkt. Einer weniger! Anders geht das nun einmal nicht!“

(Fortsetzung folgt.)

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 6. Januar 1915.

Neue Getreidestreckungsmaßnahmen.

Die Nacharbeit in Bäckereien verboten.

Amlich wird durch W. L. B. bekanntgegeben:

Der Bundesrat hat die Bestimmungen über die weitere Streckung unserer Getreidevorräte auf Grund der inzwischen gemachten Erfahrungen ergänzt und erweitert. Roggen ist künftig mindestens bis zu 82 Prozent, Weizen bis zu 80 Prozent durchzumahlen, wobei die Landeszentralbehörden bei einer einzelnen Mühle aus besonderen Gründen eine Ausnahme zulassen können. Sie können ferner wie bisher Roggen- und Weizenmehle, aber nur bis zur Höhe von 10 Prozent zulassen. Weizenmehl darf von den Mühlen künftig nur in einer Mischung abgegeben werden, die auf 30 Teile Roggenmehl 70 Teile Weizenmehl enthält. Das gilt auch für die Mühlen- und Lohmüllerei.

Die Vorschriften über das Verfütterungsverbot sind ebenfalls verschärft worden, so daß mahlfähiger Roggen und Weizen nicht mehr verfüttert oder geschrotet und auch nicht mehr zur Futtermittelbereitung verwendet werden darf.

Das Verbot erstreckt sich auch auf Roggen und Weizen, der mit anderer Frucht gemischt ist, sowie auf Roggen- und Weizenmehl, das, allein oder mit anderen Mehlen gemischt, zur Brotbereitung geeignet ist. Endlich darf auch kein Brot mehr verfüttert werden, mit Ausnahme von verdorbenem Brot und Brotabfällen. Die Landeszentralbehörden können die Verwendung von Roggen und Weizen sowie von Roggen- und Weizenmehlen zu anderen Zwecken, als zur menschlichen Nahrung, noch weiter beschränken oder verbieten.

Zur Bereitung von Roggen- und Weizenbrot dürfen Auszugmehle nicht verwendet werden. Weizenbrot muß 30 Prozent Roggenmehl enthalten, das Weizenmehl kann dabei bis zu 20 Prozent durch Kartoffelmehlmehl ersetzt werden. Roggenbrot muß auf 90 Teile Roggenmehl, 10 Teile Kartoffelmehl, Kartoffelwalmehl oder Kartoffelmehlmehl, oder 30 Teile gequetschte oder geriebene Kartoffel enthalten. Bei größerem Kartoffelzusatz muß das Brot mit der Bezeichnung „K“ versehen werden. Falls Kartoffel farn Gerstenmehl, Hafermehl, Reismehl oder Gerstentrot zugesetzt werden. Reines Roggenbrot, zu dessen Herstellung der Roggen bis zu mehr als 93 Prozent durchgemahlen ist, braucht keinen Kartoffelzusatz zu enthalten.

Weizenbrot darf nur in Stückchen bis höchstens 100 Gramm hergestellt werden, die Landeszentralbehörden können hierüber zur Einschränkung des Weizenbrotverbrauchs andere Bestimmungen, sie können auch für Roggen- und Weizenbrot bestimmte Formen und Gewichte vorschreiben. Bei der Bereitung von Kuchen darf nicht mehr als die Hälfte des Gewichts der verwendeten Mehle oder mehlfähigen Stoffe aus Weizen bestehen. Die Landeszentralbehörden können die Kuchenbereitung auf bestimmte Wochentage beschränken.

Zu Bäckereien und Konditoreien einschließlich Hotelbäckereien und ähnlichen Betrieben wird alle Nacharbeit verboten. Roggenbrot von mehr als 50 Gramm Gewicht darf erst 24 Stunden nach Beendigung des Backens aus der Bäckerei abgegeben werden. Backfähiges Mehl darf nicht mehr als Streumehl zur Isolierung der Teigware verwendet werden.

Zur genauen Durchführung dieser Vorschriften erhalten die Polizeibeamten und die hierfür besonders beauftragten Sachverständigen das Recht, in die Mühlen, in die Bäckereien, in die Lager- und Geschäftsräume, in die Futterräume jederzeit hineinzugehen, Besichtigungen vorzunehmen und Proben zu entnehmen. Die Verordnung über das Ausmaß des Brotgetreides wie das Verfüttungsverbot treten am 11. Januar 1915, die Verordnung über die Berechnung der Backware am 15. Januar 1915 in Kraft.

Verichert die Krieger? Noch immer wütet der Krieg und fordert Opfer über Opfer an Menschenleben. So mancher Familienvater kehrt nicht wieder. Der Verlust des Ernährers bedeutet für die Familie vollständige Umgestaltung der Verhältnisse. Diese Zeit zu überwinden, ist aber doppelt schwer, wenn die Vorräte fehlen. Hier ein wenig zu helfen und zu helfen ist die Aufgabe der Kriegskassens der „Volksfürsorge“. Eine Einlage von 5 Mark sichert eine Versicherungssumme, deren Höhe zwar nicht feststeht, da sie bestimmt wird von der Zahl der Todesfälle, die aber doch die Möglichkeit gibt, sich leichtes in der neuen Verbandsliste hinzuzufinden. Man kann aber auch bis 20 Anteilscheine erwerben. Die Summe wird dann dementsprechend höher. Wer irgend kann, sollte von dieser Einrichtung Gebrauch machen. Vermittler sind in allen Stadtteilen die Lager des Konsumvereins. Ferner die Gewerkschaften und die Funktionäre der Volksversicherung.

Für die deutschen Kriegsgefangenen in Frankreich hat die Deutsche Dichters-Gesellschaft eine Stiftung zunächst vorläufigweise einige gute Bücher abgekauft. Welche Freunde diese hervorgerufen haben, ergibt z. B. der Brief eines Gefangenen aus dem Gefangenenlager in Lourdes: „Ich kann Ihnen die herzlichste Mitteilung machen, daß heute Ihre liebe Sendung Bücher angekommen ist, und uns alle Bücher ausgehändigt worden sind. Sie können sich wohl denken, wie erregt wir alle waren haben wir doch nun wenigstens geistige Nahrung, nach der wir uns so lange gesehnt haben. Leider muß ich mich kurz fassen, da ich nur eine Seite beschreiben darf. Ich möchte Ihnen nun im Namen aller deutschen Gefangenen, die hier in Lourdes sitzen, meinen herzlichsten Dank aussprechen.“ Da die Not an guten Büchern in der Gemütsarbeit und unter dem schrecklichen Druck der Gefangenschaft besonders stark empfunden wird, hat die Stiftung jedoch eine Anzahl weiterer Bücher durch Vermittlung des Roten Kreuzes nach Frankreich auf den Weg gebracht. Gleichzeitig geht sie ihre Tätigkeit für die deutschen Jagdflieger aus, die nun bereits mehr als 70000 gute Bücher von ihr verteilt wurden, nicht fort. Außerdem haben der Deutschen Dichters-Gesellschaft-Stiftung (Hamburg-Gröbberstraße) nur noch so geringe Bestände dafür zur Verfügung, daß sie an alle ihre Freunde die herzlichste Bitte richtet, ihr von neuem gute Bücher zuzuführen, um sie entweder ihren Verwandten in Deutschland oder unseren Kriegsgefangenen im Ausland zukommen zu lassen.

Was auch noch da ist. Die Winterstille! Fast vergrüßt man sie unter den Eindrücken und Spannungen dieser Zeit. Den Winterwald draußen mit den verschneiten jungen Nadeln vor den laubenden Buchen dahinter, die mit leichtem, feinem, entlausendem Geäst schlangelnd stehen, und die alterstehenden Stämme im Schnee, die rauchförmig geformten Baumstümpfe und der stille Höhenweg mit dem Blau über dem Land — das gibt es alles noch. Es war und ist da, und wartet auf uns. In diese Welt führt das erste Jännerfest des Kunstwerks mit seinen Bildern: sie sollte auch in unser Erleben mit hineinbringen. Freilich nicht so wie sonst. Unzweifelhaft und schreit, hämmert, brüllt, donnert, brüllt, und alle Gedanken aus unsern Köpfen werden mit fühlernen Drähten in die zwei donnernden Fernen gezogen. Dort kriechen sie mit unter die Erde, fliegen sie in die Luft mit, rennen sie mit an, stürzen, fallen. Noch sind es nur verirrte oder müde oder verwundete Gedanken, die sich zur Natur in die Winterstille finden und wieder zurückfinden. Aber die Natur bleibt und wartet. Die schön sie ist, sie wird auch schön sein, wenn es leise wieder gerint und wieder überfließt und überflungen wird. Es wird schön sein im Frühling, im Sommer, im Herbst. Und immer still auf uns warten, und wenn wir wieder kommen, da sein.

Verbot des Schrotens von Roggen und Weizen. Auf Grund der Bekanntmachung über das Verfüttungsverbot von Brotgetreide und Mehl vom 28. Oktober 1914 ist bestimmt worden, daß das Schroteten von Roggen und Weizen, auch wenn er mit andern Getreiden vermischt oder nicht mahlfähig ist, verboten ist. Die Polizeibehörden können für einzelne Fälle oder auf jederzeitigen Widerruf allgemein bestimmten Personen oder Betrieben die Herstellung von Roggen- oder Weizenmehl zur Brotbereitung gestatten, sofern die Verwendung des Schrotens zur Brotbereitung geschieht.

Säferstücken essen! Der Minister des Innern hat die lässlichen Anhalten darauf aufmerksam gemacht, daß in der jetzigen Kriegszeit die Verwendung von Säferstücken als eines ebenso billigen wie guten Nahrungsmittels sehr zu empfehlen ist. Auch die Bevölkerung würde sich daran tun, dieses Nahrungsmittel mehr zu verwenden. Mit Milch (0,15 Liter auf 30 bis 50 Gramm) ergibt es eine sehr schmackhafte Suppe von hohem Nährwert, die noch dazu den Vorzug hat, ganz aus inländischen Erzeugnissen hergestellt zu sein und so sehr wohl geeignet ist, ausländische Nahrungsmittel von zweifelhaftem Nährwert, die jetzt noch vielfach gebraucht werden, zu verdrängen.

Revolver mit Weigeichschußpatronen. Die Oberkommando in Deutschland haben für den Handel mit Waffen und Munition beschützende Bestimmungen seit Kriegsausbruch erlassen; es dürfen Waffen und Munition nur an Militärpersonen verkauft werden oder an solche Personen, die im Besitz eines Jagdscheins oder vollgültigen Waffentragers sind. Der Handel mit Waffen und Munition ist also ziemlich erschwert und es dürfen aus Revolvern gewöhnliche Weigeichschußpatronen nicht verschossen werden. In sehr vielen Fällen werden in den Waffengeschäften diese Patronen von den Soldaten zurückgegeben mit der Befürchtung, es könnten ihnen Unannehmlichkeiten im Falle der Gefangenschaft erwachsen; es wird befürchtet, daß sie fürstet werden, weil Weigeichschüsse in Patronen als Dummgeschosse angesehen werden könnten. Dies liegt offenbar eine sinnverfehlende Auslegung der militärischen Verfügung vor, die die Verwendung von Mantelgeschossen mit Weigeichschuß verboten. Das Kriegsministerium, Allgemeines Kriegsdepartement, hat auf eine diese Sache betreffende Eingabe erwidert, daß Patronen mit Weigeichschüssen nicht verboten sind; als Dummgeschosse gelten nur solche, die aus dem vorhandenen Mantel heranzustreichen oder darin einen freibeweglichen Bleikern haben, im Gegensatz zu den Vollmantelgeschossen. Wenn es auch möglich ist, Patronen für Revolver mit Mantelgeschuß zu liefern, so bleibt hierbei zu bedenken, daß die gewöhnlichen Revolver verhältnismäßig leicht gebaut sind und bei Verwendung von Mantelgeschuß Patronen leicht entzweigen, denn das Mantelgeschuß müßte mit rauchlosem Pulver geladen sein, dessen Verwendung die meisten Revolver nicht anstehen.

Ein Invalidenheim für deutsche Flottenangehörige. In einem Aufsatz wendet sich Admiral Köster gegen Sammlungen, die den Zweck haben, ein Erholungsheim für die „Eunden“ zu bauen oder die Gelder für die Hinterbliebenen der Gefallenen aufbringen wollen. Das sei Sache des Reiches. Dagegen habe die Flotte keine Einrichtungen für die Invaliden der Marine. Diesem Uebelstand abzuwehren, wird gegenwärtig das Alters- und Invalidenheim des Deutschen Flottenvereins in Gernerstraße errichtet, das voraussichtlich im kommenden Herbst 50 Invaliden aufnehmen können wird. Daneben soll gleichzeitig eine Rentenanstalt diejenigen Invaliden versorgen, deren Einmischung im Heim nicht nötig oder erwünscht erscheint. Soll diese Einrichtung in nennenswertem Umfang ihre Bestimmung erfüllen, so ist ein großes Kapital erforderlich, aus dessen Zinsen die Renten gewährt werden können. Es wird empfohlen, Sammlungen die dem Zweck zuzuwenden und deren Ergebnis dem Hauptgeschäftsführer, Herrn von der Heydt-Berlin W. Mauerstraße 53, oder an die Präsidialgeschäftsstelle, Berlin W 35, Karlsbad 4 für das Invalidenheim zu senden.

Ueber das Eigentum an der von eigenen Truppen und vom Feinde beschossenen Munition und an erbeuteten Gegenständen sind Zweifel hervorgerufen. Hierzu wird amtlich folgendes bekanntgegeben:

Alle im Eigentum der deutschen Heeresverwaltungen stehenden Gegenstände bleiben im Inland wie im Ausland auch dann in deren Eigentum, wenn sie verloren oder, wie z. B. auch Munitionsteile bei Feindübernahme und aus irgendeinem Grunde zurückgelassen werden. Den berechneten staatlichen Organen steht ferner für das Ausland wie für das Inland die ausschließliche Verfügung zu, das Aneignungsrecht an der „Kriegsbeute“, d. h. an der Ausrüstung des Feindes und an den von ihm zurückgelassenen Munitionsteilen, auszuüben.

Ebenso wie deshalb der Soldat, der feindliches Eigentum erbeutet oder die Beute, die es beschlagnahmt, zur Ablieferung verpflichtet ist, muß jeder, der solche Gegenstände im Inland oder in dem von deutschen Truppen besetzten Ausland an sich nimmt, sie unverzüglich an die nächste deutsche Militär- oder Zivilbehörde abliefern, die ihrerseits verpflichtet ist, alle Beutestücke den zuständigen Beuteverwaltungen zuzuführen. Nur für die Truppen besteht die Ablieferungspflicht imoweit nicht, als sie der Beutestücke zur Ausbeutung oder Erlangung der eigenen kriegsmäßigen Ausrüstung bedürfen oder sie andern im Felde stehenden Truppen zu diesem Zwecke alsbald zuführen.

Wer als Privatperson Fundstücke von der Ausrüstung der kriegführenden Truppen abliefern, hat im Inland Anspruch auf den gesetzlichen Finderlohn; im feindlichen Ausland wird ein Finderlohn in der Regel zugewilligt werden. Nach dem Reichsstrafgesetzbuch muß jede widerrechtliche Aneignung von Beute- oder Fundstücken als Diebstahl (§ 242 ff.) oder Unterschlagung (§ 246), nach dem Militärstrafgesetzbuch gegebenenfalls als eigenmächtiges Beutemachen (§ 128) mit harter Gefängnisstrafe, unter Umständen sogar mit Zuchthaus belegt werden, und zwar nach § 7 und 161 des Militärstrafgesetzbuchs auch dann, wenn die Tat in einem von deutschen Truppen besetzten ausländischen Gebiet begangen wird.

Wer sich widerrechtlich Beute- oder Fundstücke aneignet, erwirbt selbst kein Eigentum daran und kann es auch nicht durch Veräußerung oder Verkauf an andere Personen übertragen. Die Militär- und Zivilbehörden sind deshalb zur Beschlagnahme befugt. Wer solche Gegenstände durch Verkauf oder Kauf an sich bringt, kann sich dadurch der Hehlerei schuldig machen.

Es wird daher vor Aneignung und Aufkauf dringend gewarnt und hiermit die Aufforderung verbunden, alle bisher aus Rechtsunkennntnis ohne Anzeige eigenmächtig in Verwahrung gehaltenen oder erworbenen Beutegegenstände unverzüglich an die Militär- oder Polizeibehörde, im Ausland an die nächste Militärbehörde abzugeben. Wer ohne Befugnis im Besitze solcher Stücke betroffen wird, setzt sich und die an der Aneignung etwa Mitbeteiligten der Gefahr unmaßstäblicher strafrechtlicher Verfolgung aus.

Eine verschleierte Mieterhöhung. Ein Hauswirt, der mehrere Häuser am Ballonerberg und in der Neuhäbner Straße besitzt, hat, wie uns mitgeteilt wird, seinen sämtlichen Mietern, unter denen sich auch einige Kriegerfrauen befinden, eröffnet, daß er in Zukunft monatlich 84 Pfennig Wassergeld erheben werde, wofür die Benutzung der Waschküche unentgeltlich erfolgen darf. Dieser mußten für die jedesmalige Benutzung der Waschküche 25 Pfennig entrichtet werden. Da kaum ein Mieter die Waschküche mehr als monatlich einmal benutzt, eher weniger, so ergibt sich, daß der Hauswirt ein ganz nettes Geschäftchen bei dieser „Regelung“ macht. Uns scheint, in dieser Kriegszeit sind derartige verschleierte Mieterhöhungen recht wenig angebracht.

Warnung vor unbrauchbaren Feuerzeugen. Ein Wehrmann schreibt dem „Echo“ aus dem Felde: Es werden zurzeit Feuerzeuge zum Verkauf gebracht, es sind solche, wo kein Benzin verwendet wird, sie werden durch Entzündung durch Drehen des Nades auf den Feuerstein zum Glimmen gebracht (vielmehr soll die Schmirzel zum Glimmen gebracht werden), diese Feuerzeuge sind für uns ganz nutzlos, weil man mindestens zwanzigmal verucht, diese Schmirzel durch Reibung des Feines mittels des Nades ins Glimmen zu bringen. Sind wir auf dem Marsche, so wird es uns niemals gelingen, diese Dinger in Brand zu setzen, da die Zündschur nicht gleich funktioniert, nicht mal am warmen Ofen sind sie zu verwerten. Ich möchte bitten, dieses unsern Frauen bekannt zu machen, damit für dieses für uns wertlose Zeug kein Geld unnötig mehr vergeudet wird.

Vorsicht im Briefverkehr mit Kriegsgefangenen. Das französische Kriegsministerium unterwirft die von ihren Angehörigen an die deutschen Kriegsgefangenen gerichteten Briefe einer sehr genauen Kontrolle und teilt der Presse daraus regelmäßig Auszüge mit. In der letzten an die Pariser Zeitungen übermittelten Note befinden sich Uebersetzungen aus Briefen, deren Absender in nocher Weise von dem Mangel an Petroleum von der Verwendung von Kartoffelmehl zum Brotbacken und ähnlichen Beschränkungen des allgemeinen Lebens in Kriegzeiten sprechen. Die französischen Presse benutzt natürlich diese Klagen an ihre Weise aus und es wäre ohne Zweifel besser, wenn die Angehörigen der deutschen Kriegsgefangenen in Frankreich sich in ihren Briefen auf rein persönliche Angelegenheiten beschränken würden.

Mahnung zur Vorsicht. Trotz der von der Postverwaltung neuerdings wiederholt erlassenen Warnungen, Feuergefährliche Gegenstände mit der Post zu versenden, mehren sich die Fälle, wo Postsendungen, namentlich auch bei der Feldpost, sich selbst entzünden und dadurch zahlreiche andere Postsendungen vernichten. Auch die Untersuchung eines am 6. Dezember, wie fernerzeit mitgeteilt worden war, erfolgten Brandes eines Postkutschens auf der Etappenstraße mit Post für das 18. Armeekorps hat ergeben, daß der Brand durch Selbstentzündung von Feldpostbriefen entstanden ist. Zwischen den getrockneten Sendungen wurden Benzinfeuerzeuge, Zündhölzer und andre feuergefährliche Gegenstände aufgefunden. Von der 50 Stücke starken Postladung sind 31 Briefe verbrannt. Ihr Inhalt stammte von Ende November und Anfang Dezember und rührte hauptsächlich aus Frankreich a. M. dessen und Süddeutschland her. Umfichters wird deshalb vor der Versendung feuergefährlicher Gegenstände durch die Post erneut und dringend gewarnt.

Jugendliche Unholde. Der noch jugendliche B., der 23jährige Juttmacher Adolf, der 18jährige Telegraphenarbeiter Willi Kribe und der 20jährige Versicherungsbeamte Hans Beschmann von hier untrugten in der Nacht zum 9. November d. J. in der Jakobstraße ein Dienstmädchen, drückten es gegen eine Wand, so daß es am Weitergehen verhindert wurde, schlugen ihm den Kopf und verletzten es in unheilbarer Weise. B. entriß ihm auch die Handtasche, entleerte das darin befindliche Portemonnaie und ließ dann weg. Er wurde aber verfolgt und gab Tasche und Geld zurück. Das hiesige Landgericht verurteilte die Angeklagten wegen Nötigung in Tateinheit mit öffentlicher Beleidigung zu je 25 Mark Geldstrafe ev. 5 Tagen Gefängnis, B. ferner wegen Diebstahls zu 3 Wochen Gefängnis, die durch die Untersuchungshaft verbüßt sind. Der Beleidigte wurde die Publikationsbefugnis zugelassen.

Eine Krabe vermisst. Seit Sonntag den 3. Januar, vormitags 7/9 Uhr, wird der 10jährige Krabe Eugen Duderstadt vermisst. Der Krabe trug einen blauen Chediotanzug, Pelzerine, Infanteriemütze, schwarze Strümpfe und Schürstiefel. Als besonderes Kennzeichen sei erwähnt, daß er links an der Stirn eine von einem Hahn herführende kleine Narbe hat. Wer Angaben über den Verbleib machen kann, wolle sich an die Eltern des Kraben wenden. Adresse: Sternmacher Hermann Duderstadt, Eudenburg, Friedenstraße 20, P. r. II.

Gehtohlen wurden aus einem Geschäft in der Böhlschloßstraße ein photographischer Apparat (Contessa-Belica) 4,5x6 Zentimeter groß mit Doppel-Quadrant, Fokustafel: 5,8; aus einem Kontor am Breiten Wege eine Sammelbüchse von Hoffmannsamt mit 30 bis 40 Mark Inhalt sowie eine silberne Herren-Unterarmuhr mit Goldrand (Fabriknummer 371395) nebst Dublet-Kavalierkette mit einem Freimaurerabzeichen als Anhänger; aus einer Schantwirtschast in der Wolfenbützelstraße 1/16 fünfzig Zigaretten, 50 einzelne Zigaretten, vier Schachteln Zigaretten, eine silberne Damen-Armbanduhr, eine Dublet-Herren-Uhrkette mit länglichem Medaillon als Anhänger und eine goldene Brosche mit Gemme; aus einer Schantwirtschast in der Schrotborfer Straße ein Winterüberzieher.

In Ost genommen wurden ein Klempner von hier wegen Verbrechen aus § 176 3 des Strafgesetzbuchs und ein Arbeiter aus Bont, der aus den Waschküchen eines D-Zugs während der Fahrt von Berlin nach hier einen goldenen Ring gestohlen hat.

Brände. Am Dienstag abend gegen 5 1/2 Uhr entstand in einer Wohnung im Grundstück Wattersteig 3 a durch Unbrennen des Weihnachtsbaums ein Zimmerbrand. Die durch Feuerzettelung zum Ausströmen veranlaßte freiwillige Feuerwehr Cracau fand beim Eintreffen die Gefahr schon beseitigt.

Auf eine Feuermeldung durch Telefon rückte am Dienstag abend 8 1/2 Uhr die Hauptwache nach dem Grundstück Große Diebsdorfer Straße 37 aus. In einer Bäckerei war ein Teil der über dem Erdgeschloß liegenden Balkenlage in Brand geraten. Zur Abkühlung des Brandes mußte sofort eine Schlauchleitung vorgenommen werden. Die Freilegung des brennenden Deckenteils und die vollständige Abkühlung bzw. Aufräumung dauerte noch eine Stunde.

Stadttheater. Bei der ersten Wiederholung der Zellerischen Operette „Der Vogelhändler“ sang Heinrich Esser die Titelrolle. Der Künstler hat schon öfter bewiesen, daß er in feinkörnigen Rollen beachtenswerte Erfolge erreicht. Auch heute kam er zu dem gleichen Resultat. Er kultivierte das Naturburchenhafte des Vogelhändlers aus Tirol mit guten Pointen, ohne die Schranken der Kunst aus den Augen zu lassen, die diese Rolle zu einer führenden Figur in einer besseren der alten Operetten macht. Mit dieser Auffassung stellte der Künstler seinen Adam neben den Weps des Regisseurs Leo Tischler und erreichte mit diesem Zeiten von größter Komik.

Kongerte, Theater u. Mitteilungen der Direktoren

Stadttheater. Der Spielplan dieser Woche zeigt für Donnerstag die Aufführung von Verdi großer Oper „La Traviata“ an. Für manchen wird die Aufführung der Oper, da ihr Mitteil weit ab liegt vom Krieg und dessen Begleiterscheinungen und er sich einmal heraushebt aus dem furchtbaren Einerlei der Gegenwart, eine willkommenere Gelegenheit sein, Gedanken und Empfinden auf das früher Gewohnte einzustellen. Die Besetzung der Rollen ist die gleiche geblieben wie bei den vorangegangenen Aufführungen. Am Freitag wird der allgemein beliebte „Trompeter von Säckingen“ gegeben werden, während für Sonnabend Hermann Bafes „Auerlant“ dazu aufgeführt ist, ein auf das Neue des Literaturmarktes gestimmtes Publikum zu betrieblen. An Interesse wird es dem in Berlin am Festingtheater

ichr günstig aufgenommenen Stille, einer Weibekind gerundeten Komodie, nicht fehlen.

* **Kärnten Hoftheater.** Das Stück „Leiden und Erlebnisse eines jungen Deutschen in Rußland während des Krieges 1914“ erzielt großen Erfolg. Sämtliche Vorzugsarten gelten und sind gratis in der Buchhandlung Volksstimme erhältlich.

* **Zentraltheater.** Am Freitag dieser Woche wird das vaterländische Volksstück „Zimmer feste druff“ in dem der Direktion folgenden Melini-Theater zu Hannover bereits zum 75. Male gegeben. Auch hier in Magdeburg geht das Werk seinem ersten Südflaum entgegen.

Provinz und Umgegend.

Der Jugendalmanach „Jungvolf“

ist noch zu haben. Die brüderlichen Jugendleitungen werden ersucht, ihre Bestellungen direkt an die Vorwärts-Buchhandlung in Berlin zu richten. „Jungvolf“ ist ein prächtiges Geschenk für die Jugend. Der beispiellos billige Preis von 25 Pfennig macht es auch den minderbemittelten Jugendlichen möglich, sich den Almanach zu kaufen. „Jungvolf“ sorgt in bester Weise für Unterhaltung und Belehrung. Dem jungen Arbeiter, der in freien Stunden sein Wissen vermehren will, ist „Jungvolf“ ein guter Führer, dem Frohen, der auch in bitteren Zeiten das besitzende Lachen nicht verlieren möchte, leistet er gute Freundschaft.

Die Jugendleiter sollten alles aufbieten, um „Jungvolf“ in recht weite Kreise zu bringen. Bei Jugendzusammenkünften sollten sie niemals veräußern, auf „Jungvolf“ hinzuweisen. Das muß aber in den nächsten Tagen geschehen, denn einen Almanach will man sich möglichst zu Jahresanfang kaufen. **Bezirks-Jugendzentrale.**

Wahlkreis Wanzleben.

Groß-Döberleben, 6. Januar. (Die Auszahlung der Kriegszuteilung) für die zweite Hälfte des Monats Januar erfolgt am Freitag den 15. Januar in der Gemeindefasse, Magdeburger Straße 9, unter Vorlage des Ausweises, und zwar die Nummern 1 bis 100 von 8 bis 9 Uhr, 101 bis 200 von 9 bis 10 Uhr, 201 bis 300 von 10 bis 11 Uhr, 301 bis 400 von 11 bis 12 Uhr und von 401 an von 12 bis 12 1/2 Uhr.

Wahlkreis Serichow 1 und 2.

Wittau, 6. Januar. (Essentielle Versammlung.) Unser Schifferdorf hat lange Zeit keine Versammlung mehr gesehen. Kommenden Sonntag wird nun endlich wieder einmal in einem Saale ein Vortrag über „Deutschlands innere Mühsal“ gehalten werden. Herr Gastwirt Kühle hat sich bereit finden lassen, seinen Saal für diese Versammlung, in der Herr Stadtd. Veim's reden wird, freizugeben. Hoffentlich wird diese Versammlung besonders auch von den Frauen stark besucht werden. Der Vortrag wird viel Belehrendes, besonders auch über die Fürsorge für unsere Kriegerfamilien, bringen.

Wahlkreis Döberleben-Halberstadt-Wernigerode.

Halberstadt, 6. Januar. (Sitzung der Stadtverordneten vom 5. Januar.) Dem verstorbenen Stadtverordneten Bankier Krüger widmete der Vorsitzende einen ehrenden Nachruf. Nach der Beschlußfassung über die Gültigkeit der im November stattgefundenen Stadtverordnetenwahlen erfolgte die Einführung der neu- bzw. wiedergewählten Stadtverordneten. In seiner Begrüßungsansprache wies der Oberbürgermeister Dr. Gerhard auf die großen finanziellen Opfer hin, die jetzt infolge des Krieges von den Städten gebracht werden müssen. Trotz der dadurch entstehenden Schwierigkeiten wählte es jedoch die vornehmste Pflicht der Kommunen sein, für die Familien der Kriegsteilnehmer zu sorgen und die Arbeitslosen vor Not und Elend zu schützen. Die schwerste Aufgabe wird die Aufstellung des Etats sein. Das muß vorsichtig geschehen, ohne aber dabei ängstlich vorzugehen. Die finanzielle Lage der Stadt gibt zu Besorgnissen keine Veranlassung. Eine Anleihe wird in nächster Zeit vollständig getilgt sein. Die vorgenommenen Wahlen hatten folgendes Ergebnis: Wiederwahl des Vorsitzenden Klamroth, der sich zurzeit im Felde befindet. Gleichfalls Wiederwahl des Stellvertreters Dr. Fromme, des Schriftführers Hinemörder und des Protokollführers Will. An Stelle des verstorbenen Stadtverordneten Krüger wurde in die Wahlvorstellungskommission Stadtverordneter Woolnough mit 27 von 23 abgegebenen Stimmen gewählt. Ein Stimmzettel lautete auf Genossen Dr. Grohn. Bei der Ergänzung der einzelnen Kommissionen erfolgte unter anderem die Wiederwahl des Genossen Hahn als Beisitzer in die Verwaltung des Arbeitsnachweises und die Wiederwahl des Genossen Dr. Grohn in den Petitionsausschuß. Zur Beratung stand der Antrag des Genossen Hellvoigt, die Gemeindefassens-Einkommensteuer bei Einkommen von 900 Mk. nicht zu erheben, mindestens aber diese Einkommen während der Dauer des Krieges steuerfrei zu lassen. Der Berichterstatter, Stadtd. Lenz, betonte den Antrag in einer langen Rede mit nicht stichhaltigen Gründen. Zunächst meinte er, sei sich Hellvoigt der Tragweite jenes Antrags wohl nicht bewußt gewesen. In der jetzigen Zeit müßten von jedem Opfer gebotet werden. Eine Summe von 4 Mk. jährlich oder 33 Pfg. monatlich, wie sie bei dem Antrag für die betreffenden Steuerzahler in Frage komme, sei so gering, daß sie für diese Perioden nicht von Belang sei. Die Stadt würde allerdings auch keinen großen Ausfall bei Wegfall dieser Steuer haben (Der Ausfall würde ganze 8000 Mk. betragen), aber man will eben nicht. Das soll man dazu sagen, wenn Herr Lenz zum Beispiel als Grund gegen den Antrag anführte, daß die betreffenden Steuerzahler kaum selbst mit dem Antrag einverstanden seien. Der Antrag wurde vertagt im übrigen auch ...

Wahlkreis Döberleben-Halberstadt-Wernigerode.

Halberstadt, 6. Januar. (Sitzung der Stadtverordneten vom 5. Januar.) Dem verstorbenen Stadtverordneten Bankier Krüger widmete der Vorsitzende einen ehrenden Nachruf. Nach der Beschlußfassung über die Gültigkeit der im November stattgefundenen Stadtverordnetenwahlen erfolgte die Einführung der neu- bzw. wiedergewählten Stadtverordneten. In seiner Begrüßungsansprache wies der Oberbürgermeister Dr. Gerhard auf die großen finanziellen Opfer hin, die jetzt infolge des Krieges von den Städten gebracht werden müssen. Trotz der dadurch entstehenden Schwierigkeiten wählte es jedoch die vornehmste Pflicht der Kommunen sein, für die Familien der Kriegsteilnehmer zu sorgen und die Arbeitslosen vor Not und Elend zu schützen. Die schwerste Aufgabe wird die Aufstellung des Etats sein. Das muß vorsichtig geschehen, ohne aber dabei ängstlich vorzugehen. Die finanzielle Lage der Stadt gibt zu Besorgnissen keine Veranlassung. Eine Anleihe wird in nächster Zeit vollständig getilgt sein. Die vorgenommenen Wahlen hatten folgendes Ergebnis: Wiederwahl des Vorsitzenden Klamroth, der sich zurzeit im Felde befindet. Gleichfalls Wiederwahl des Stellvertreters Dr. Fromme, des Schriftführers Hinemörder und des Protokollführers Will. An Stelle des verstorbenen Stadtverordneten Krüger wurde in die Wahlvorstellungskommission Stadtverordneter Woolnough mit 27 von 23 abgegebenen Stimmen gewählt. Ein Stimmzettel lautete auf Genossen Dr. Grohn. Bei der Ergänzung der einzelnen Kommissionen erfolgte unter anderem die Wiederwahl des Genossen Hahn als Beisitzer in die Verwaltung des Arbeitsnachweises und die Wiederwahl des Genossen Dr. Grohn in den Petitionsausschuß. Zur Beratung stand der Antrag des Genossen Hellvoigt, die Gemeindefassens-Einkommensteuer bei Einkommen von 900 Mk. nicht zu erheben, mindestens aber diese Einkommen während der Dauer des Krieges steuerfrei zu lassen. Der Berichterstatter, Stadtd. Lenz, betonte den Antrag in einer langen Rede mit nicht stichhaltigen Gründen. Zunächst meinte er, sei sich Hellvoigt der Tragweite jenes Antrags wohl nicht bewußt gewesen. In der jetzigen Zeit müßten von jedem Opfer gebotet werden. Eine Summe von 4 Mk. jährlich oder 33 Pfg. monatlich, wie sie bei dem Antrag für die betreffenden Steuerzahler in Frage komme, sei so gering, daß sie für diese Perioden nicht von Belang sei. Die Stadt würde allerdings auch keinen großen Ausfall bei Wegfall dieser Steuer haben (Der Ausfall würde ganze 8000 Mk. betragen), aber man will eben nicht. Das soll man dazu sagen, wenn Herr Lenz zum Beispiel als Grund gegen den Antrag anführte, daß die betreffenden Steuerzahler kaum selbst mit dem Antrag einverstanden seien. Der Antrag wurde vertagt im übrigen auch ...

Wahlkreis Döberleben-Halberstadt-Wernigerode.

Halberstadt, 6. Januar. (Sitzung der Stadtverordneten vom 5. Januar.) Dem verstorbenen Stadtverordneten Bankier Krüger widmete der Vorsitzende einen ehrenden Nachruf. Nach der Beschlußfassung über die Gültigkeit der im November stattgefundenen Stadtverordnetenwahlen erfolgte die Einführung der neu- bzw. wiedergewählten Stadtverordneten. In seiner Begrüßungsansprache wies der Oberbürgermeister Dr. Gerhard auf die großen finanziellen Opfer hin, die jetzt infolge des Krieges von den Städten gebracht werden müssen. Trotz der dadurch entstehenden Schwierigkeiten wählte es jedoch die vornehmste Pflicht der Kommunen sein, für die Familien der Kriegsteilnehmer zu sorgen und die Arbeitslosen vor Not und Elend zu schützen. Die schwerste Aufgabe wird die Aufstellung des Etats sein. Das muß vorsichtig geschehen, ohne aber dabei ängstlich vorzugehen. Die finanzielle Lage der Stadt gibt zu Besorgnissen keine Veranlassung. Eine Anleihe wird in nächster Zeit vollständig getilgt sein. Die vorgenommenen Wahlen hatten folgendes Ergebnis: Wiederwahl des Vorsitzenden Klamroth, der sich zurzeit im Felde befindet. Gleichfalls Wiederwahl des Stellvertreters Dr. Fromme, des Schriftführers Hinemörder und des Protokollführers Will. An Stelle des verstorbenen Stadtverordneten Krüger wurde in die Wahlvorstellungskommission Stadtverordneter Woolnough mit 27 von 23 abgegebenen Stimmen gewählt. Ein Stimmzettel lautete auf Genossen Dr. Grohn. Bei der Ergänzung der einzelnen Kommissionen erfolgte unter anderem die Wiederwahl des Genossen Hahn als Beisitzer in die Verwaltung des Arbeitsnachweises und die Wiederwahl des Genossen Dr. Grohn in den Petitionsausschuß. Zur Beratung stand der Antrag des Genossen Hellvoigt, die Gemeindefassens-Einkommensteuer bei Einkommen von 900 Mk. nicht zu erheben, mindestens aber diese Einkommen während der Dauer des Krieges steuerfrei zu lassen. Der Berichterstatter, Stadtd. Lenz, betonte den Antrag in einer langen Rede mit nicht stichhaltigen Gründen. Zunächst meinte er, sei sich Hellvoigt der Tragweite jenes Antrags wohl nicht bewußt gewesen. In der jetzigen Zeit müßten von jedem Opfer gebotet werden. Eine Summe von 4 Mk. jährlich oder 33 Pfg. monatlich, wie sie bei dem Antrag für die betreffenden Steuerzahler in Frage komme, sei so gering, daß sie für diese Perioden nicht von Belang sei. Die Stadt würde allerdings auch keinen großen Ausfall bei Wegfall dieser Steuer haben (Der Ausfall würde ganze 8000 Mk. betragen), aber man will eben nicht. Das soll man dazu sagen, wenn Herr Lenz zum Beispiel als Grund gegen den Antrag anführte, daß die betreffenden Steuerzahler kaum selbst mit dem Antrag einverstanden seien. Der Antrag wurde vertagt im übrigen auch ...

Wahlkreis Döberleben-Halberstadt-Wernigerode.

Halberstadt, 6. Januar. (Sitzung der Stadtverordneten vom 5. Januar.) Dem verstorbenen Stadtverordneten Bankier Krüger widmete der Vorsitzende einen ehrenden Nachruf. Nach der Beschlußfassung über die Gültigkeit der im November stattgefundenen Stadtverordnetenwahlen erfolgte die Einführung der neu- bzw. wiedergewählten Stadtverordneten. In seiner Begrüßungsansprache wies der Oberbürgermeister Dr. Gerhard auf die großen finanziellen Opfer hin, die jetzt infolge des Krieges von den Städten gebracht werden müssen. Trotz der dadurch entstehenden Schwierigkeiten wählte es jedoch die vornehmste Pflicht der Kommunen sein, für die Familien der Kriegsteilnehmer zu sorgen und die Arbeitslosen vor Not und Elend zu schützen. Die schwerste Aufgabe wird die Aufstellung des Etats sein. Das muß vorsichtig geschehen, ohne aber dabei ängstlich vorzugehen. Die finanzielle Lage der Stadt gibt zu Besorgnissen keine Veranlassung. Eine Anleihe wird in nächster Zeit vollständig getilgt sein. Die vorgenommenen Wahlen hatten folgendes Ergebnis: Wiederwahl des Vorsitzenden Klamroth, der sich zurzeit im Felde befindet. Gleichfalls Wiederwahl des Stellvertreters Dr. Fromme, des Schriftführers Hinemörder und des Protokollführers Will. An Stelle des verstorbenen Stadtverordneten Krüger wurde in die Wahlvorstellungskommission Stadtverordneter Woolnough mit 27 von 23 abgegebenen Stimmen gewählt. Ein Stimmzettel lautete auf Genossen Dr. Grohn. Bei der Ergänzung der einzelnen Kommissionen erfolgte unter anderem die Wiederwahl des Genossen Hahn als Beisitzer in die Verwaltung des Arbeitsnachweises und die Wiederwahl des Genossen Dr. Grohn in den Petitionsausschuß. Zur Beratung stand der Antrag des Genossen Hellvoigt, die Gemeindefassens-Einkommensteuer bei Einkommen von 900 Mk. nicht zu erheben, mindestens aber diese Einkommen während der Dauer des Krieges steuerfrei zu lassen. Der Berichterstatter, Stadtd. Lenz, betonte den Antrag in einer langen Rede mit nicht stichhaltigen Gründen. Zunächst meinte er, sei sich Hellvoigt der Tragweite jenes Antrags wohl nicht bewußt gewesen. In der jetzigen Zeit müßten von jedem Opfer gebotet werden. Eine Summe von 4 Mk. jährlich oder 33 Pfg. monatlich, wie sie bei dem Antrag für die betreffenden Steuerzahler in Frage komme, sei so gering, daß sie für diese Perioden nicht von Belang sei. Die Stadt würde allerdings auch keinen großen Ausfall bei Wegfall dieser Steuer haben (Der Ausfall würde ganze 8000 Mk. betragen), aber man will eben nicht. Das soll man dazu sagen, wenn Herr Lenz zum Beispiel als Grund gegen den Antrag anführte, daß die betreffenden Steuerzahler kaum selbst mit dem Antrag einverstanden seien. Der Antrag wurde vertagt im übrigen auch ...

Wahlkreis Döberleben-Halberstadt-Wernigerode.

Halberstadt, 6. Januar. (Sitzung der Stadtverordneten vom 5. Januar.) Dem verstorbenen Stadtverordneten Bankier Krüger widmete der Vorsitzende einen ehrenden Nachruf. Nach der Beschlußfassung über die Gültigkeit der im November stattgefundenen Stadtverordnetenwahlen erfolgte die Einführung der neu- bzw. wiedergewählten Stadtverordneten. In seiner Begrüßungsansprache wies der Oberbürgermeister Dr. Gerhard auf die großen finanziellen Opfer hin, die jetzt infolge des Krieges von den Städten gebracht werden müssen. Trotz der dadurch entstehenden Schwierigkeiten wählte es jedoch die vornehmste Pflicht der Kommunen sein, für die Familien der Kriegsteilnehmer zu sorgen und die Arbeitslosen vor Not und Elend zu schützen. Die schwerste Aufgabe wird die Aufstellung des Etats sein. Das muß vorsichtig geschehen, ohne aber dabei ängstlich vorzugehen. Die finanzielle Lage der Stadt gibt zu Besorgnissen keine Veranlassung. Eine Anleihe wird in nächster Zeit vollständig getilgt sein. Die vorgenommenen Wahlen hatten folgendes Ergebnis: Wiederwahl des Vorsitzenden Klamroth, der sich zurzeit im Felde befindet. Gleichfalls Wiederwahl des Stellvertreters Dr. Fromme, des Schriftführers Hinemörder und des Protokollführers Will. An Stelle des verstorbenen Stadtverordneten Krüger wurde in die Wahlvorstellungskommission Stadtverordneter Woolnough mit 27 von 23 abgegebenen Stimmen gewählt. Ein Stimmzettel lautete auf Genossen Dr. Grohn. Bei der Ergänzung der einzelnen Kommissionen erfolgte unter anderem die Wiederwahl des Genossen Hahn als Beisitzer in die Verwaltung des Arbeitsnachweises und die Wiederwahl des Genossen Dr. Grohn in den Petitionsausschuß. Zur Beratung stand der Antrag des Genossen Hellvoigt, die Gemeindefassens-Einkommensteuer bei Einkommen von 900 Mk. nicht zu erheben, mindestens aber diese Einkommen während der Dauer des Krieges steuerfrei zu lassen. Der Berichterstatter, Stadtd. Lenz, betonte den Antrag in einer langen Rede mit nicht stichhaltigen Gründen. Zunächst meinte er, sei sich Hellvoigt der Tragweite jenes Antrags wohl nicht bewußt gewesen. In der jetzigen Zeit müßten von jedem Opfer gebotet werden. Eine Summe von 4 Mk. jährlich oder 33 Pfg. monatlich, wie sie bei dem Antrag für die betreffenden Steuerzahler in Frage komme, sei so gering, daß sie für diese Perioden nicht von Belang sei. Die Stadt würde allerdings auch keinen großen Ausfall bei Wegfall dieser Steuer haben (Der Ausfall würde ganze 8000 Mk. betragen), aber man will eben nicht. Das soll man dazu sagen, wenn Herr Lenz zum Beispiel als Grund gegen den Antrag anführte, daß die betreffenden Steuerzahler kaum selbst mit dem Antrag einverstanden seien. Der Antrag wurde vertagt im übrigen auch ...

doch sagen, daß es Städte gibt, die in dieser Beziehung noch ein beträchtliches Teil mehr leisten. Nach einer Entgegnung des Genossen Hellvoigt, in der er mit Recht darauf hinwies, daß gerade jetzt bei der enormen Verteuerung aller Lebensmittel der gebene Zeitpunkt für Stellung des Antrags war, und daß andere Städte bereits den Antrag verworfen haben, erfolgte die Ablehnung des Antrags. Bei der Vorlage des Magistrats wegen der Verhinderung der Stadtgemeinde gegen Haftpflicht aus der Straßencleaning, über die Stadtd. Dr. Rödler berichtete, entfiel über die Verpflichtung der Versicherungsgesellschaft zwischen den Juristen im Stadtparlament ein Streit, an dessen Ende es sich schließlich um die Begünstigung eines Kommas im Vertrag handelte. Stadtd. Vasse meinte am Schlusse, klarer sei ihm die Sache nach diesen juristischen Anslegungen nicht geworden. Und er hatte recht. Der Oberbürgermeister empfahl die Annahme der Vorlage unter der Voraussetzung, daß die dem Wortlaut des Antrags gegebene Deutung richtig ist. Dem stimmten die Stadtverordneten zu.

(Das Kriegserfahrungsgehalt) für das Jahr 1915 im Stadtkreis Halberstadt findet am 8., 9., 11. und 12. Januar, vormittags 8 1/2 Uhr, auf dem „Schützenwalle“ statt.

Döberleben, 6. Januar. (Die Musikstelle des Kartells) wurde trotz des Krieges in steigendem Maße in Anspruch genommen. Darin zeigt sich das Vertrauen zu dieser Einrichtung. Wurden im Vorjahr 144 Musikante erteilt, so sind sie im verflochtenen Jahre auf 168 gestiegen. Die Zahl der Schriftstücke stieg von 72 auf 98. Eine besondere Steigerung hat die Zahl der weiblichen Besucher erfahren, nämlich von 22 auf 43. Die Ursache war wohl der Krieg. Von den Musikstücken waren 72 gewerkschaftlich und 12 nur politisch organisiert. 23 gehörten beiden Organisationen an und 84 waren unorganisiert. Mit Ausnahme der Wäcker und Buchdrucker benutzten alle Gewerkschaften die Musikstelle. Die meisten Besucher stellten die Fabrikarbeiter, dann folgten die Landarbeiter. Ein Beweis, daß für diese Arbeiterkategorien die schlechtesten Arbeits- und Vertragsbedingungen bestehen, welche nur durch die Organisation geändert werden können. Auf dem Gebiete der Arbeiterversicherung wurden 26 Musikstücke erteilt, davon mußten für 14 Schriftstücke angefertigt werden. Daß es schwierig ist, für die Invaliden und für die Unfallverletzten ärztliche Gutachten zu bekommen, ist bekannt. Der Bericht befaßt sich in diesem Jahre wieder. Leider mußte auch die Beobachtung gemacht werden, daß es in den Verwaltungen der Ortskrankenkassen und Landkrankenkassen häufig an den notwendigen Gelegenenmangeln mangelt. Mehrere Unfallverletzte konnten erst durch das Eingreifen der Musikstelle den Unfallzuschuß erlangen. Ein Beamter glaubte, wenn der verheiratete Kranke in Heilpflege sich befindet, dann brauche die Kasse für die Angehörigen nichts zu zahlen. Auf dem Gebiet des Arbeits- und Dienstvertrags waren 37 Musikstücke nötig; für 17 mußten Schriftsätze angefertigt werden. Vielen ist durch das Eingreifen Recht geworden, mehr wäre manchmal noch erzielt worden wenn Vertretungen in den Gerichten hätten übernommen werden können. Dies trifft selbstverständlich auch in Sachen aus der Arbeiterversicherung zu. Im bürgerlichen Rechte waren 36 Musikstücke notwendig, wobei für 24 Schriftsätze angefertigt werden mußten. Mit Gemeinde- und Staatsangelegenheiten waren 60 Musikstücke vorhanden, für 39 war schriftlicher Rat notwendig. Außerdem mußten für Privatversicherung fünf und Strafrecht vier Musikstücke erteilt werden. Manchem armen Arbeiter ist durch die Organisation Hilfe geworden. Wird all den Arbeitern, die Beistand erhielten, auch der Wert der Organisation begrifflich werden?

Wernigerode, 5. Januar. (Ein Freundschaftsdienst des Feindes.) Seit Ende September hatte die Familie des Bauers und Landwehmanns Ernst Steuerwald in Benzingen keine Nachricht mehr von diesem erhalten und lebte deshalb in qualvoller Ungewißheit. Da kam am Tage vor Weihnachten von der Hand eines französischen Hauptmanns Auberbe durch Vermittlung des roten Kreuzes über Genf die Nachricht, daß Steuerwald tot zwischen den feindlichen Linien gefunden und seine Leiche beerdigt worden sei. Eine Postkarte mit Adresse der Frau des Gefallenen, die samt deren Photographie bei diesem gefunden wurde, veranlaßte den menschenfreundlichen Offizier, beides den Angehörigen mit der Todesnachricht zu übermitteln. Diese sind ihm dafür von Herzen dankbar. Der Gefallene war noch nicht ganz ein Jahr verheiratet. Seinen vor 4 Wochen gebornen Knaben hat er nie gesehen.

Wahlkreis Halbe-Döberleben.

Döberleben, 6. Januar. (Fritz Zittel.) Wir erhalten die Nachricht, daß in Saßbrunn in Schlesien Genosse Fritz Zittel, Geschäftsführer des Niederdeutschen Konsumvereins, im Alter von 39 Jahren an einem Nieren- und Leberleiden gestorben ist. Der hiesigen Arbeiterschaft steht Fritz Zittel in guter Erinnerung. Er war auch hier Geschäftsführer des Konsumvereins und betätigte sich mit großem Eifer auch auf andern Gebieten der Arbeiterbewegung. Der Verstorbene hat, wie es ihm Bedürfnis war, auch an seinem letzten Wohnort neben seiner Tätigkeit in der Genossenschaftsbewegung der Partei seine Arbeitskraft geliehen. Bei der Gründung des niederdeutschen Parteiklubs der „Schlesischen Bergwacht“, war er hervorragend beteiligt und gehörte bis zum Beginn seiner schweren Krankheit der Preßkommission dieses Klubs als Vorsitzender an. Die Arbeiterschaft verliert in ihm einen treuen Freund.

Lueblinburg, 6. Januar. (Hochpreise für Backwaren.) Die hiesige Bäckereiwirtschaft hat beim Magistrat beantragt, die für Backwaren festgesetzten Höchstpreise zu erhöhen. Begründet wird der Antrag damit, daß die Mehlpreise beständig steigen. Man heißt es aber in der Bundesratsverordnung, daß am 1. Dezember ab Kartoffeln oder Kartoffelmehlzusatz dem Preis zugestimmt werden sollen, um mit den Mehlpreisen länger auskommen zu können. Das ist bisher noch nicht geschehen, weil nach Angabe der Bäckereiwirtschaft das bestellte Kartoffelmehl nicht geliefert ist. Nach die Mehlpreise ...

Es ist ihr angedeutet, den Nachweis zu führen, daß eine Wech Knappheit vorhanden ist, dann kann der Magistrat eingreifen und an Enteignung von Getreide hinwirken.

Thale, 6. Januar. (Das Kriegserfahrungsgehalt) für das Jahr 1915 im Stadtkreis Thale findet am 8., 9., 11. und 12. Januar, vormittags 8 1/2 Uhr, auf dem „Schützenwalle“ statt. Die letzte Stadtratsversammlung hatte zwei Jubilare zu beglückwünschen. Die Stadtd. Staudt und Wichmann gehören der Stadtratsversammlung 25 Jahre an. Die Entwicklung der Stadt in diesen 25 Jahren zeigte Stadtd. Staudt an zwei Ziffern. Der Gemeinde-Etat schloß vor 25 Jahren mit 230000 Mark ab während der letzte Haushalt mit 1420000 Mark ausfiel. Vorstand und Kommissionen wurden jedoch wiedergewählt. Da die Gesamtheit des Bedarfs nicht mehr nachkommen kann, wird den Privatfallsteuerer gesteuert, sowohl Anschlag- als auch Steigerungen herzustellen nach näherer Preisvereinbarung mit der Stadt. Nach den Mietern soll die Gasleitung gelegt werden, wenn auch unter Garantie der Hausbesitzer. Die Installationskosten müssen nicht sofort entrichtet werden, sondern nur eine Anzahlung von 5 Mark und eine monatliche Mindestzahlung von 2 Mark. Oberbürgermeister Dr. Schünke wies auf die schwierige Petroleumversorgung hin. Der Stadtd. der Gas und Elektrizität bekommen könne, müsse sich eine dieser Beleuchtungsarten zulegen, besonders da Gas noch billiger als Petroleum ist. Auf dem Lande müsse Petroleum gebraucht werden, wenn kein Ueberdruck da sei. Stadtd. Bollmann beantragt, daß der Ankertermin für diejenigen, die von dieser billigen Gasanlage noch Gebrauch machen wollen, bis zum 10. Januar verlängert wird. Stadtd. Arnold meint, es hätte das Gewissen unter Hausbesitzer mehr geschärft werden müssen. Nachdem die Mietern für die Feldzugsteilnehmer garantiert hat, könnte sie auch auf die Hausbesitzer einen Druck ausüben, daß diese in diesen Wohnungen Gas einrichten lassen. Es müsse mit noch größerer Petroleumknappheit gerechnet werden. Ohne Beibehaltung werden dann genehmigt: der Haushaltsplan der Sparkasse für 1915 mit 143000 Mark Ausgaben, der Haushaltsplan der Armenverwaltung mit 86200 Mark Ausgaben, der Haushaltsplan der Lehrer-Hinterbliebenenkasse mit 3115 Mark Ausgaben, der Haushaltsplan des Pflegeverordnungsamtes mit 14000 Mark Ausgaben, der Haushaltsplan der Friedhofsverwaltung mit 32200 Mark Ausgaben. Der Oberbürgermeister referierte dann über die wirtschaftlichen Maßnahmen infolge des Krieges und über die gegenwärtige Finanzlage der Stadt. Er ermahnt zu Sparmaßnahme im Lebensmittelverbrauch. Die Ausführungen des Oberbürgermeisters über die gegenwärtige Finanzlage der Stadt klangen sehr zuversichtlich. Die achte Anleihe konnte wegen der ungünstigen Verhältnisse nicht vergeben werden; als der Krieg kam, konnte erst recht nicht daran gedacht werden. Die Aufwendungen, welche die Gemeinde infolge der Kriegsergebnisse zu machen hatte, waren sehr erheblich. Bis 9. Dezember waren zu zahlen für Unterstützung der Familien der Kriegsteilnehmer 87000 Mark, 5300 Mark für die Ökonomie an täglicher Verpflegung, 1500 Mark Familienunterstützung auf dieselben, außerdem 13000 Mark Mietunterstützung und 35000 Mark Unterstützung der Stadt an Kriegsteilnehmer. Es sind also jetzt 160000 Mark bis Anfang Januar an Kriegszuteilungen ausgegeben worden. Der größte Teil der Beträge wird uns wieder zurückerstattet werden. Die Reichunterstützung für die Kriegsteilnehmer wie die Unterstützung der Ökonomie wird ganz, die städtische Unterstützung zum Teil zurückerstattet werden. Die Einnahmen der Sparkasse haben sich erheblich gesteigert. Der Ueberblick der Kammerechnung von 1914 wird höher sein als der von 1913.

Wahlkreis Stendal-Osterburg.

Stendal, 6. Januar. (Aus dem Stadtparlament.) Die letzte Stadtratsversammlung hatte zwei Jubilare zu beglückwünschen. Die Stadtd. Staudt und Wichmann gehören der Stadtratsversammlung 25 Jahre an. Die Entwicklung der Stadt in diesen 25 Jahren zeigte Stadtd. Staudt an zwei Ziffern. Der Gemeinde-Etat schloß vor 25 Jahren mit 230000 Mark ab während der letzte Haushalt mit 1420000 Mark ausfiel. Vorstand und Kommissionen wurden jedoch wiedergewählt. Da die Gesamtheit des Bedarfs nicht mehr nachkommen kann, wird den Privatfallsteuerer gesteuert, sowohl Anschlag- als auch Steigerungen herzustellen nach näherer Preisvereinbarung mit der Stadt. Nach den Mietern soll die Gasleitung gelegt werden, wenn auch unter Garantie der Hausbesitzer. Die Installationskosten müssen nicht sofort entrichtet werden, sondern nur eine Anzahlung von 5 Mark und eine monatliche Mindestzahlung von 2 Mark. Oberbürgermeister Dr. Schünke wies auf die schwierige Petroleumversorgung hin. Der Stadtd. der Gas und Elektrizität bekommen könne, müsse sich eine dieser Beleuchtungsarten zulegen, besonders da Gas noch billiger als Petroleum ist. Auf dem Lande müsse Petroleum gebraucht werden, wenn kein Ueberdruck da sei. Stadtd. Bollmann beantragt, daß der Ankertermin für diejenigen, die von dieser billigen Gasanlage noch Gebrauch machen wollen, bis zum 10. Januar verlängert wird. Stadtd. Arnold meint, es hätte das Gewissen unter Hausbesitzer mehr geschärft werden müssen. Nachdem die Mietern für die Feldzugsteilnehmer garantiert hat, könnte sie auch auf die Hausbesitzer einen Druck ausüben, daß diese in diesen Wohnungen Gas einrichten lassen. Es müsse mit noch größerer Petroleumknappheit gerechnet werden. Ohne Beibehaltung werden dann genehmigt: der Haushaltsplan der Sparkasse für 1915 mit 143000 Mark Ausgaben, der Haushaltsplan der Armenverwaltung mit 86200 Mark Ausgaben, der Haushaltsplan der Lehrer-Hinterbliebenenkasse mit 3115 Mark Ausgaben, der Haushaltsplan des Pflegeverordnungsamtes mit 14000 Mark Ausgaben, der Haushaltsplan der Friedhofsverwaltung mit 32200 Mark Ausgaben. Der Oberbürgermeister referierte dann über die wirtschaftlichen Maßnahmen infolge des Krieges und über die gegenwärtige Finanzlage der Stadt. Er ermahnt zu Sparmaßnahme im Lebensmittelverbrauch. Die Ausführungen des Oberbürgermeisters über die gegenwärtige Finanzlage der Stadt klangen sehr zuversichtlich. Die achte Anleihe konnte wegen der ungünstigen Verhältnisse nicht vergeben werden; als der Krieg kam, konnte erst recht nicht daran gedacht werden. Die Aufwendungen, welche die Gemeinde infolge der Kriegsergebnisse zu machen hatte, waren sehr erheblich. Bis 9. Dezember waren zu zahlen für Unterstützung der Familien der Kriegsteilnehmer 87000 Mark, 5300 Mark für die Ökonomie an täglicher Verpflegung, 1500 Mark Familienunterstützung auf dieselben, außerdem 13000 Mark Mietunterstützung und 35000 Mark Unterstützung der Stadt an Kriegsteilnehmer. Es sind also jetzt 160000 Mark bis Anfang Januar an Kriegszuteilungen ausgegeben worden. Der größte Teil der Beträge wird uns wieder zurückerstattet werden. Die Reichunterstützung für die Kriegsteilnehmer wie die Unterstützung der Ökonomie wird ganz, die städtische Unterstützung zum Teil zurückerstattet werden. Die Einnahmen der Sparkasse haben sich erheblich gesteigert. Der Ueberblick der Kammerechnung von 1914 wird höher sein als der von 1913.

Bereins-Kalender.

Burg. Arbeiter-Samariterkolonne. Am Donnerstag den 7. Januar, abends 8 1/2 Uhr, Übungsstunde bei H. Neuh. 1190

Wettervorhersage.

Donnerstag den 7. Januar: Wolkig, wärmer, ohne nennenswerte Niederschläge.

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 5. Januar. Todesfälle: Arbeiter Gottfried Dost, 78 J., 4 M., 18 T. Arbeiter Johann Lutwilt, 76 J., 10 M., 22 T. Privatmann Otto Grimme, 69 J., 2 M., 1 T. Schneiderin Marianne Schöndorf, unverheiratet, 62 J., 27 T. Witwe Karoline Wöhr geb. Zornow, 77 J., 2 M., 2 T. Generalinspektendent a. D. Karl Bierge, 73 J., 3 M., 29 T. Schlosserinvalid Wilhelm Demhardt, 27 J., 4 M., 8 T. Mag. S. des Arbeiters Max Schaeke, 3 J., 9 M., 1 T. Margarete, T. des Schriftsetzers Guitao Schürmer, 2 J., 5 M., 3 T. Georg, S. des Bauführers Ernst Hase, 5 M., 3 T.

Zudenburg, 5. Januar. Todesfälle: Magaziner Emil Ehler, 37 J., 7 M., 7 T. Musikler (Arbeiter) Erich Schumann, 18 J., 5 M., 28 T. Witwe Anna Brehmer geb. Demuth, 58 J., 1 M., 12 T. Witwe Emma Steinemann geb. Langenbeck, 47 J., 2 M., 25 T. Elli T. des Eisenbahnschaffners Heinrich Mieting, 4 J., 10 M., 27 T. Martha T. des Arbeiters Otto Schannow, 13 J., 2 M., 17 T. Elisabeth T. des Laternenanzünders Wladislaus Baranowski, 6 J., 8 M., 28 T. Pauli geb. Hoffmann, Ehefrau des Weichgrubers Karl Quasthoff, 50 J., 9 M., 10 T.

Widau, 5. Januar. Todesfälle: Unteroffizier d. Landwehr (Schloffer) Robert Meyer, 35 J., 1 M., 6 T. (11. 12. 14 in Rußland). Schüge (Gärtner) Wilhelm Künzel, 20 J., 11 M., 29 T. (17. 10. 14 in Rußland). Marie geb. Dreytag, Ehefrau des Privatmanns Fritz Kirchhoff, 73 J., 6 M., 25 T.

Neustadt, 5. Januar. Todesfälle: Witwe Marie Samland geb. Zent, 69 J., Gebr. d. Ref. im 19. Pionier-Batl. Maurer Willi Albrecht, 23 J.

Rothensee, 5. Januar. Todesfälle: Gefreiter im Garde-Kürassier-Regiment Rudolf Karsten, 22 J., Kriegerwit im 3. Magdeb. Inf.-Regt. Nr. 66 Adolf Sprung, 25 J. Ehefrau des Zimmermanns Ernst Junemann, Marie geb. Neuhof, 63 J., Walter, S. des Arbeiters Paul Szilinski, 10 Wochen.

Schermen bei Burg. Pelz-Baus
Lohnarbeiten in S. Zimmer, Hobelwerk, Stalling und Garten große Kosten, in allen Farben, zu verheben oder zu verputzen, billig abzugeben, schon von 2 Metern oder 3 Metern an. **H. Sch. Schneider.** Schröder in Schermen. 4453, Neuhofstraße 5a. 4433

Olvenstedt. Olvenstedt.
Der verehrten hiesigen Einwohnerschaft hiermit die ergebene Mitteilung, daß ich heute **Knuttersberg 81** eine **Schuhwaren-Reparaturwerkstatt** eröffnet habe. Zudem ich verzeichne, alle Arbeiten gewissenhaft zu billigen Preisen auszuführen, bitte ich um gütigen Zuspruch. Hochachtungsvoll **Hermann Schultze, Olvenstedt, Knutterberg 81.**

Der vornehmste Butter-Ersatz
Büllers Edel-Margarine Marke Edellern à 1.05 mit 5% Rabatt und Gutscheinen im Verbrauch der Rollecreibutter gleichwertig darf in keinem Haushalt fehlen. 4434

Alleinige Niederlage für Magdeburg **A. F. Völker** und Bezirk

Mittwoch die beliebten **lauren Geringe** mit Zahnen-fauce
Echter Limburger Käse
— **Frischobst** —
Marmelade Pfund 40 Pf.
Ein Posten hochfeiner **See 3 Pakete 25 Pf.**
Kakao 1/4 Pfund 40 Pf.

R. Lehmann,
17 Ibenstedter Straße 17,
Ede Friezenstraße, 2900.

Jeden Freitag: **Frische Wurst, Sonnabend und Sonntag: Knoblauchwurst F. Brettschneider**

Anzüge, Alster und Paletots
im Abonnement getragen, gut erhaltene Kleidungsstücke jetzt vorrätig. 4429

J. Büscher,
Eingang Kaiserstr. 23, Hof.

Moderner Kinderwagen
zu kaufen gesucht. Off. erbet. unt. B 2854 an die Exped. dies. Blat.

Bernburg
Bernburg Straße 14 Wohnung, St. S. S. 180 Mk., J. 1. April. **Tiedorf, Rosenstraße 1, febl. B. W. 2. St. S. S. 3. Preise v. 155 Mk. zum 1. April 3. vernichten.**